This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

C d 29

ORIEL COLLEGE LIBRARY.

Bequeathed by
DAVID BINNING MONRO, Provost,
1905.

Vet. Gr. ... E. 6 ...

Der

# Vokal-Akzent,

ein

bisher unformulirtes Gesez der Sprachen,

insbesonders

## der deütschen Sprache,

verfasst und herausgegeben

von

**Willibald Raila,**
Pfarrpriester zu Aidenbach im Bischtume Passau.

München, 1866.
Jos. Ant. Finsterlin.
(Salvatorstraße Nro. 21.)

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

Gedruckt bei J. Gotteswinter & Mößl in München.

# Vorrede.

Zum Zwecke einer Reform der deutschen Grammatik nach Theorie und Praxis soll diese Abhandlung veröffentlicht werden. Daß solche Reform nothwendig, sprechen Lehrer und Schüler, sprechen Lehrbücher und literarische Zeitschriften aus.

Die Verhältnisse der Gegenwart, nach welchen die Völker des Erdbodens gemäß des erleichterten Verkehres durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen immer mehr zusammenrücken, und nach welchen die alleine Landessprache bald nicht mehr ausreicht im mündlichen Verkehre, sie drängen nach einem diesen Verhältnissen entsprechenden Sprachunterricht, auf daß die Muttersprache Grundlage wird zur Erlernung der Fremdsprachen, und daß nicht wie bisher die Fremdsprache vermitteln mußte das Verständniß der Muttersprache. Dies darf bei der deutschen Sprache um so weniger geschehen, da sie zufolge ihrer Gefügigkeit, ihrer körperlichen Ausbildung nach den geistreichsten Urgesetzen und zufolge ihres Wortreichtumes alle europäischen Sprachen, sowol die todten als die lebenden, übertrifft. Eine Sprache selbst wird zwar nicht aus der Grammatik erlernt, sondern aus dem mündlichen Umgange mit den Erziehern, und zu allen Zeiten gab es hervorragende Redner und Dichter, welche, über die grammatischen Gesetze erhaben, solche aus sich, d. h. aus ihrer

glücklich angeeigneten Sprache ableiteten. Wenn aber ein Schulmann im Jare 1865 (sieh landshuter' Zeitung Nro 132!) behaubtet, die Sprachlehre als der Inbegriff von Regeln und Definitionen ist wenigstens nach unserm Dafürhalten gänzlich wärthlos, weil der Verstand doch nicht dabei geübt wirt, so muß entgegnet werden, daß solche Verständniß=Noth bei ihm selbst stattgefunden, weil desen Sprachunterricht wissenschafts=los, unmethodisch und für den beherrschenden Überblick nicht als abgeschlossenes Ganzes erteilt worden ist. Was Wissen=schaft ist, das übt den Verstand, erfreüt das Gemüt und wirkt sogar auf die Vorgänge des Willens, mithin auch die Sprachwissenschaft, welche nicht nur einfährt in den äußer=lichen Gebrauch der Formen, sondern auch mittels dieser in die Begriffserklärungen, wodurch ein höchst bildungsreiches Gebiet beschritten wirt, und wodurch die Ausdrucksweise und Wortfülle für den zusammenhängenden Vortrag nach den Ver=hältnißen des Lebens ungemein gewinnen muß.

Bisher war dieses in unsern deütschen Schulen nicht der Fall, weshalb die Elementar=Schule hierin keinen Halt und Anhalt gab und gibt für den spätern Fortunterricht und dieser nicht für die gelehrten Schulen, sondern jede Schule und Klasse begann und beginnt gleichsam wieder von Vorne, indem das bisher Erlernte als gröstenteils irrig und unbrauch=bar sich erwies und erweist. Die Wahrheit überallhin!

Wie ist abzuhelfen? Bei dem grammatischen Unterrichte unterscheide man das grammatische Handbuch von der gram=matischen Anleitung. Das erste eignet sich nicht zum Schul=gebrauche wegen Hinderniß, das Wesen der Sprachgeseze als die einer in ihr lebenden Sprache zeitig zu erfahren, und weil es durch seine nothwendige Weitläufigkeit Lehrer und Schüler bis zur Erlahmung ermüdet. Ein solches figurirt auch deshalb nur in unsern Schulen und Katalogen, und ist eigent=

lich nicht und nie verarbeitet wurden. Die gegenwärtigen Grammatiken sind auch sammt und sonders auf irrige Grundsäze gebaut, weshalb ohne Verleumdung behauptet werden kann, unsers deutschen Studenten im Norden wie im Süden und sonst irgendwo haben nach erhaltenem Gymnasial-Absolutorium es nicht einmal zum klaren Verständnisse der deutschen Buchstaben gebracht, von Nichtstudirten kann also ohnehin keine Rede sein.

Zum Lesbuche, das logisch und grammatisch richtig sein muß, d. h. nach seinem Inhalte wie nach seiner Form, wirkt eine Sprachlehre von vier Seitenlängen fruchtbarer als hiezu vier Bände darüber, und wirkt um so sicherer, wenn sie eingerichtet ist nach der Methode zu analysiren. Die Analyse ist und bleibt für die Sprachlehre die einzig wahre und fruchtbringende und verstandesübende und überzeugende Methode. Diese zerfällt in sibzehn Abteilungen, umfasst die ganze Grammatik nach Lautlehre, Schreiblehre, Wortlehre und Sazlehre und kann schon von dreifjäriger Jugend erfasst werden. Übrigens, da die Sprachlehre eine Sprachwissenschaft ist, so muß sie auch einer erweiterten systematischen Form als die einer blosen Unterrichts-Anleitung gewürdigt werden, und diese wollen wir zum Unterschiede von jener das grammatische Buch — Sprachbuch betiteln, welches aber, wie schon bemerkt, nicht zum Schulgebrauche sondern nur zur Lektüre für eigentliche Sprachstudien dienen soll.

Diese Grundsäze wurden in beifolgender Abhandlung dreien deütschen Universitäten zur Vorlage gebracht, so daß Norddeütschland, Süddeütschland und Mitteldeütschland hievon Kenntniß genommen hatten, nach München den 7. Februars 1865, nach Wien den 22. Maies desselben Jares und nach Berlin am 9. Juls l. J. — Keine derselben hat sie verworfen, sondern München hat volle Anerkennung der grammati-

schen Arbeit unterm 17. Märzes ausgesprochen; Wien hat, wenn auch am 1. Juls geantwortet, sich hierüber gar nicht ausgesprochen, und Berlin reskribirte unterm 18. Juls, „Neues und Besseres wird immer Anerkennung finden und sich Bahn brechen". Daß der Verfasser dieses und Niemand anderer, und selbst keine der bezeichneten Universitäten für Erhärtung dieser veröffentlichten, grammatischen Grundsätze einzustehen hat, erhellt ohnehin, und daß er gegen Jedermann einstehen wird, falls er von Entgegnung und Widerspruch Kenntniß erhält, dies bestätigt er mit freudigster Bereitwilligkeit.

**Der Verfasser.**

## § 1. Einleitung.

Wenn Filangieri's Idee, ein höchstes Reichstribunal zur Bestimmung des eigentlichen Sinnes der Wörter, d. h. eine Autorität hiefür zu errichten, verwirklicht worden wäre, oder wenn Leibniz', des gefeierten Bibliothekars, Vorschlag, eine allgemeine philosophische Sprache und mit ihr ein Begriffssystem zu gründen, befolgt worden wäre, so hätte auch Name und Wesen der Akzente die zuverlässige Erklärung gefunden, und der Wirrwarr darüber würde in unsern Lehrbüchern aufgehört haben. Der Satyriker Juvenal gibt durch seinen Ausspruch „Nunquam aliud natura, aliud sapientia docet" die richtige Anweisung, auch im Bereiche der Akzente auf die Wahrheit zu kommen, und in diesem Sinne, nur in anderer Form kann auch des Sokrates Hypothese, die τέχνη ἡ μαιευτική, die Erinnerung und Abwicklung angeborner Begriffe angereiht werden; denn jedes Gebiet menschlichen Wissens hat unverrückbare Gesetze, deren System die Wissenschaft gründet und aufbauet, so daß ein System davon nicht als erfunden, sondern als durch Forschung gefunden gedacht werden muß.

Die Sprache, ein nothwendiges Erzeugniß der Menschen-Natur, die da aus Geist und Körper besteht, entstand weder aus Zufall, noch durch Erfindung des Menschen, sondern ist ein aus dessen Erziehung, sei sie von Andern oder durch sich selbst vermittelt, gewonnenes Ergebniß, besonders was deren Wortvorrath und ihre Formveredlung betrifft. Die Sprache bleibt deshalb immerhin Natur- und Kunstprodukt zugleich. Die Sprachwissenschaft, sowol ihr stylisches als auch grammatisches Gebiet, besteht in erster Beziehung nicht in einem aufwandsvollen Wortschwalle, sondern in geordneter Aufeinanderfolge denkrichtiger Ausdrücke, und in lezter Beziehung nicht in bloser Anhäufung der für den Lehr- und Lernstoff abgezogenen Sprach- und Sprech-Regeln, sondern in einem nach Grundsäzen geregelten Aufbaue, in einer wie nach Ursache und Wirkung hervortretenden Erscheinung, so daß die Haubtursache die besondern Teile vermittelt und das Verständniß des Ganzen aupräget. Hierin steht die deütsche

Sprache über alle andern Sprachen erhaben; sie besizt nicht blos einen fortwährenden Zuwachs ihres Wortreichtumes, da sie vermöge ihrer Fügigkeit alle neüen Wörter, Fremdwörter genannt, aufnehmen und einbürgern lassen kann, sondern sie besizt auch durch das geistreiche Gesez ihres Vokalakzentes die grammatische Überragung der übrigen Sprachen, und ihre Sprachwissenschaft stempelt sie *κατ' ἐξοχήν* zur Wissenschaftssprache für auswärtige Sprachen.

## § 2. Akzent-System.

### Ursprung und Begriff der Akzente.

Durch die Betonung — Akzentirung des Vokales in der Silbe, durch die Betonung der Silbe im Worte und des Wortes im Saze und des Sazes in der Rede, und durch Betonung zu unterscheidender Silben, Wörter, ja Säze während der Rede selbst entsteht die finffache Akzent-Theorie nach Vokalakzent, Silbenakzent, Wortakzent, Sazakzent und Redeakzent.

In erster Reihe kommt der Vokalakzent zu stehen; denn er ruht auf dem Kerne der Aussprache, welchen die Vokale bergen, indem die Konsonanten nur die Schale derselben sind. Der Vokalakzent, auch die Lautbetonung oder der Lautton genannt, klassifizirt die Vokale und Konsonanten unfehlbar und kann selbst ihre Zeichen, die Buchstaben, wenn solche mit der Aussprache im Widerspruche stehen, korrigiren. Dies ist von großer Wichtigkeit, da der Deütsche schreibt, wie er spricht, und er überdies keiner Akzentzeichen bedarf, wie z. B. der Grieche, sondern durch die Stellung der Buchstaben die zu betonende Aussprache seiner Vokale anzeigt, resp. hiezu angeleitet wirt. Der Vokalakzent trägt hiemit die Krone unter allen Akzenten und erhebt sich hiedurch zum Herrscher darüber, ja er verleiht sogar der deütschen Sprache selbst die Bewunderung der Fremdsprachen. — Dessen Analyse fördert und fordert die Darlegung der meisten andern Gesezе der deütschen Grammatik.

Unter Vokalakzent versteht man die Dehnung — productio, oder Schärfung — correptio der Vokale in den Stammsilben der Begriffswörter. Der Deütsche zeichnet durch diesen Akzent seine Begriffswörter aus und beweist, wie sehr er das Geistige hochachtet. Den Formwörtern entzieht er diese Zierde in der Aussprache und scheidet sie insgesammt als Atona aus. Man übersehe nicht, daß im Deütschen dieser Vokal-Akzent, obgleich nur Zierate, aber doch so nothwendige Zierate der Aussprache bleibt wie das Geäder eines Marmors

oder der eigentümliche Farbenschmuck irgend eines Gewächses. — Begriffswörter sind nun 1) das Substantiv, 2) das Adjektiv, 3) das Redewort und 4) die von diesen Redeteilen abgeleiteten oder von ihnen sonst gebrauchten Adverbien, da sie eine Person oder Sache nach bestimmten äußern und innern Merkmalen darstellen, d. h. einen Begriff über sie ausdrücken, z. B. Junger Knabe! schreib schön! Die andern Redeteile, als 1) der Artikel, 2) das Fürwort, 3) das Zälwort, 4) das Vorwort und 5) jene Adverbien, welche nicht von obigen Begriffswörtern stammen, sind nur Formwörter, geben keine Vorstellung, deshalb auch keinen Begriff durch sich, z. B. „sben" kann ohne Person oder Sache nicht einmal gedacht werden, viel weniger es durch sich allein eine Vorstellung gibt, es zält nur die Menge der Begriffe und Formen.

## § 3. Der Vokalakzent und sein Verhältniß zu den Buchstaben.

Zum richtigen Verständnisse des Vokalakzentes wird ein gründliches Verständniß der Buchstaben erfordert. Hierüber finden sich in unsern deutschen Grammatiken die auffallendsten Widersprüche, zu deren Beweis man nur z. B. Heyse's Lehrbuch (9te Auflage, Hannover 1858), da die übrigen Lehrbücher größtenteils das Echo seiner Irrtümer nachtönen, anführen will.

Unter den Vokalen verstossen darin die Diftongen eü, aü nicht blos gegen die geschichtliche Wurzel, sondern es werden auch Inländern und Ausländern zu deren sicherer Kenntniß Schwierigkeiten bereitet. Im gothischen Zeitalter sprach und zeichnete man dergleichen Wörter: tiuyil, niuy, hiutu (hiu-tagu, = heüte), hiuru (hiu-jaru = heüer), truwin = Treüe, ruwin = Reüe. Noch jezt hört man im Volksdialekte das i vorlauten, z. B. Tuifel, nui, es ruit. Es war demnach der Vokal i historisch wurzelhaft, ist noch in der Volkssprache vorhanden, warum ihn also in der Schrift vernachlässigen? Die Engländer, unsere Stamm- und Sprachverwandten, blieben hierin der geschichtlichen Aussprache getreü, z. B. Europa = juhrop, teütonisch = tiutannik. Auch die Gründe der Vereinfachung sind zu würdigen, indem durch die Schreibung: Leüte, Baüme, Baüern, Schein, diese Diftonge mit lauter y, i, ü verzeichnet stehen und so auch gesprochen werden. Dadurch wird besonders den Ausländern jede Zweideütigkeit in der Aussprache benommen in Wörtern, wie: beurlauben, beunruhigen, Alphäus, Museum, geurteilt, reussirt u. s. f.

Wohin die Vokale je, oi, ui, z. B. Knie, Boizenburg, Broihahn, Blechboite, Loisach, Duisburg, pfui, Wuilow u. s. f. ge-

hören, bemerkt Heyse auch nirgends, und doch stehen diese Vokale nicht deswegen, weil sie etwa Abschwächungen früherer Vokale sind, z. B. die, goth. diu; lieb, goth. liub; Geographie von geographia u. d. gl., sondern sie vermitteln als zusammengesezte Vokale auch die Art des Vokalakzentes, z. B. riechen, kriechen.

Die Umlaute als einfache Vokale müssen durchweg einfache und gleiche Zeichen haben; also schreib: Ölung, königlich, Ähre, wäre, üben, Übung — und nicht: Oelung, koeniglich, Uebung u. s. f.: Poet, Noe, Leo — lauten zweisilbig.

Das Mangel- und Fehlerhafte der Buchstabenkenntniß in Heyse tritt noch auffallender bei den Konsonanten hervor, z. B. tz, meint er, steht für zz. Wenn z statt ts ohnehin schon die Zusammensezung in sich birgt, also ein zusammengesezter Konsonant ist, was auch andere Sprachen, z. B. das Griechische, worin ψ, ξ, ζ als zusammengesezt gelten, darthun, wozu also dem z eine weitere Zusammensezung geben? In diesem Falle müßte auch r, z. B. Max, Tare u. s. f. eine Verstärkung mittels k erhalten, da a darin geschärft gesprochen wird und r gleich ks lautet.

Es gilt nämlich als ausnahmslose Regel, daß in den Begriffswörtern der Vokal jeder Stammsilbe gedehnt gesprochen wird, welcher darin entweder zusammengesezt steht oder einfach mit darauffolgendem einfachem Konsonanten, z. B. Bau, Bauch, Baum, Bube, Bahn, Schuster, Rose, Maß, Prister, gar, Schar, klar, gut, Hut, Mut, Brot, Jar, Har, hären, Ösen, Übung u. s. f. — In den Begriffswörtern wird hingegen der Vokal der Stammsilbe geschärft gesprochen, sobald dieser darin einfach steht mit darauffolgendem zusammengesezten Konsonanten, z. B. Band, Buch, Bann, Ross, Rosse, Masse, Gott, scharren, Pfister, Husten, Fisch, Bischtum, Last, dunkel, Wüste, lästig, öffnen. — So wenig also z, z. B. Size, Huzel, Kaze u. s. f. einer weitern Zusammensezung mittels t bedarf, ebenso wenig r mittels k. — Will aber ein Wort mit seinem einfachen Vokal, worauf z oder r folgt, die gedehnte Aussprache, so wird in solchen Fällen, welche aber äußerst wenige sind, der Vokal verdoppelt, z. B. Saaz (Stadt an der Eger) und Saz (thesis); Booz (Eigenname der Person) und Bozen (Stadt an der Eisak).

Das ch nennt Heyse einen Gaumenlaut, aber h, zum Beispiel: behend, Truhe, Hoheit, Hafer u. s. f., hat bei ihm gar keinen Namen und keine Einteilung. Noch mehr widerspricht sich Heyse mit sich und ch dadurch, daß er diese Buchstaben unter die einfachen Konsonanten registrirt, und sechs Zeilen abwärts behauptet, daß sie als zusammengesezte Zeichen einfache Laute

gleich dem ph, th ausdrücken. Wenn ff unter die zusammengesezten Konsonanten gehört, so auch ch, da es für hh steht, mit demselben Rechte wie k für kk. Ferner, wenn mm, nn, z. B. nimm, rann — als zusammengesezte Zeichen den vorstehenden Vokal schärfen, so ebenfalls ch, z. B. machen, rächen, Sichel — und es muß dann nicht blos ch zusammengesezt sein, das dem Zeichen und der Wirkung nach wie sch, z. B. wischen, rascher, löschen — zusammengesezt ist, sondern auch sch selbst. — Ferner, wenn Heyse erklärt hätte, daß von allen zusammengesezten, verdoppelten Mitlauten, z. B. ll, ff — der erste Mitlaut nur die Schärfung des einfach vorstehenden Selbstlautes anzeigt und nicht gesprochen wird, sondern nur der zweite Mitlauter, so hätte er die richtige und immer und für jeden verdoppelten Mitlaut ausreichende Erklärung gegeben; allein er meint, daß zum geschärften Vokal auch noch die Schärfung des Konsonanten durch die verdoppelten Konsonanten angezeigt wird, was jedoch ins Unmögliche zu verweisen ist, weil die Dehnung wie die Schärfung nur durch die Vokale und nicht durch die Konsonanten lautbar gemacht werden kann, z. B. Wil-le, Waſ-ſer.

Der Buchstabe ß hat dreierlei Namen: 1) Nasen-ß, 2) scharfes ß und 3) ſz. — Den ersten und dritten Namen erhielt es wegen seiner äußern Form, und den zweiten Namen, weil ß in Begriffswörtern die Verwandtſchaft mit einer geſchärften Stammſilbe ausdrückt, ſelbſt aber nie eine Schärfung, ſondern immer die Dehnung des vorſtehenden Vokales fordert, z. B. meſſen — maß, ſüzen — ſüß, fließen — floſs und floſſen. Heyse erklärt wieder irrig S. 17, wenn er ß ſeinem Laute nach ein ſchärferes ſ nennt, da die Schärfung nur mittels Vokalen und nicht mittels Konſonanten ausgedrückt werden kann. Sein Vorſchlag, des lateiniſchen Lettern ſtatt ß ein ks und ſtatt ff ein ss zu ſchreiben, zeigt wiederholt, daß beim Mangel der Akzentkenntniße auch ein Mangel über die Bedeütung der Buchſtaben — dieſen deütſchen Akzent-Vertretern — obwaltet. Die Deütſchen borgten zwar ihr Alfabet von den Lateinern, aber die allmählige Abweichung davon gibt Zeügniß, daß ſolches für deütſche Wörter nicht durchweg paßt und zwar 1) wegen der den Deütſchen eigenthümlichen Akzentlehre, welche der Lateiner gar nicht mit ſeinen Wörtern verſtändigen kann; 2) wegen Ausſprache des c, das der Deütſche gar nicht gebraucht und in der Schreibſchrift auch nicht ſchreibt, weshalb Uneingeweihte immer ein lateiniſches c machen müſſen, ſobald ſie dieſen Buchſtaben c ſchreiben. In der Verbindung mit k — ch verliert es ſeine Ausſprache gänzlich und bedeütet k — h, alſo kk, hh. — Im Buchſtaben ſch gibt es einen

doppelten Lautkarakter, so daß man in der Aussprache nicht weiß, ob c oder ob h zuviel steht; man mag also diesen ganzen Buchstaben sch einen doppelten Zischlaut nennen, einen lateinischen Ursprung zeigt es keineswegs, da es ins Lateinische selbst aus der Fremde einwanderte. Wer also, um wieder auf das Unrichtige von Heyse zurückzukommen, ss statt ß zu schreiben anweist, der heißt zwei kurz s statt zweier lang ſſ zu schreiben, und wer befiehlt, ß mit ſs zu verwechseln, der übersieht, daß ein einfacher Konsonant durch einen zusammengesetzten verdrängt werden soll, was aber obendrein störend auf die Akzentirung wirken muß. Endlich kennt der Lateiner keine Umlaute mit einfachen Zeichen, z. B. ä, ö, ü, sondern schreibt coenae, was wegen der deutschen Akzentlehre unstatthaft ist. Auch z. B. st hat der Lateiner nicht als zusammengesetzten doppelten Konsonanten, z. B. Hu-sten, sondern trennt, z. B. fes-tino.

## § 4. Der Vokalakzent und sein Verhältniß zu den Silben.

Alle Ableit- und Beugsilben sind Atona, d. h. sie entbehren des Vokalakzentes, und wenn einige Ableitsilben als Überbleibsel veralteter Wörter noch den Überton bewahrten, so haben sie solchen zufolge des Wortakzentes, indem selbst zusammengesezte Formwörter denselben beanspruchen, z. B. vorher, hervor, Antwort, Erzherzog. In beiden ersten Wörtern hat „vor“ den Überton, welcher jedoch nicht eine Länge nach dem Zeitmaße ausmacht, z. B. Kommt hervor tapfere Krieger! Nimm vorher Fremde dein Brot! — Diese Daktyle in den Kürzen bleiben, sammt dem Übertone in den Formwörtern „hervor, vorher“ dennoch Kürzen.

Dasselbe gilt von den Ableitsilben ant, ent, miß, un, ur, z. B. Freunde, antwortet! Schüler, entgehet der Schande! Gesellen, mißmutig ihr seyd! Bürger, unruhig ihr waret! — Diese Silben, welche noch als veraltete Wörter den Wortton behaupteten, vermeiden als zur unselbständigen Form herabgekommen zwar doch den Vokalakzent, und Heyse fehlte deshalb, weil er eine Schreibung S. 17 angibt, als: Misfallen, Mismut u. s. f. Folgerichtig müßten dann die Konsonanten in den übrigen Vorsilben auch verdoppelt werden, da der nämliche Akzent darauf ruht, also: Urrsache, Unnruhe, was jedoch Heyse nicht that und mit Recht; aber sammtdem gibt er den Beweis, daß er den Akzent dieser Silben nicht versteht.

Die Ableitnachsilben in, niß S. 25 mißhandelt Heyse gegen alles Recht der Akzentirung. Er will, daß deren Vokale geschärft gesprochen werden, mit verdoppelten Konsonanten also geschrieben, und es ist doch allein das Richtige, Formwörter und Formsilben als Atona, d. h. ohne Vokalakzent, ohne Dehnung oder Schärfung die Vokale darin zu sprechen und zu schreiben, also Fürstin, Reichniß. Einen gleichen Unsinn tragen jene zur Schau, welche in der Einheit schreiben: Bürgerin, Gelöbniß, in der Mehrheit aber den Widerspruch nicht merken, daß es noch die nämlichen Formsilben sind, welche niemals einen Wechsel des Vokalakzentes zulassen, wozu also den einfachen Konsonanten der Einheit in der Mehrheit zusammensezen und zu schreiben: Bürgerin — Bürgerinnen, Gelöbniß — Gelöbnisse? Die Ableitnachsilbe niß verzeichnete die alte deutsche Zeit mit nuz, z. B. hornuz, — Hornitz. Im Jare 1332 schon weichte sich das Z, welches jedoch, wie noch heute die Böhmen ZZ, gleich ß gesprochen wurde; denn um diese Zeit war der Buchstabe ß noch nicht gefunden und gestaltet, und wer nimmer Kentnuz schreiben wollte, der schrieb Kentnus, Bildnus*).

Daß Heyse auch die Ableitnachsilben at — ut mittels ath, uth geschrieben wissen will, ist ein nachträglicher Beweis von dessen Unsicherheit in der deutschen Akzentirung; denn wenn die Begriffswörter z. B. das Gut, der Hut, die Glut — schon mit dieser Schreibung den Akzent auszeigen, um wieviel mehr obige Formsilben, welche als solche des Vokalakzentes entbehren, also: Heimat, Heirat, Armut, Demut u. s. f.

Zum Schlusse dessen sei bemerkt, die Buchstaben- und Silbenlehre in Heyse's Grammatik ist größtenteils eine irrige und sie trifft nicht mit Unrecht der Vorwurf, daß unsere deutschen Studenten, von deutschen Schullehrern kann um so weniger die Rede sein, im Norden wie im Süden oder sonst wo in Deutschland nach erhaltenem Gymnasial-Absolutorium bei dem Gebrauche der Heyse'schen Grammatik es nicht einmal zur vollen Überzeügung der deutschen Buchstaben gebracht haben.

Anekdote. Ein Schullehrer gab einmal deutschen Sprach-Unterricht und erklärte, „Preußen hat ein scharf ß, weshalb es

---

*) Dr Buttmann hat Unrecht, wenn er S. 466 nis — Verzeichnis schreibt, weil das Geschichtliche so lange aufrecht erhalten werden muß, als es mit den Gesezen der Grammatik, hier mit der Akzentlehre nicht in Widerspruch geräth. Das scharf ß zeigt die Verwandtschaft mit der Wurzel nuz, ohne daß es den Akzent verrückt, weil Formsilben — niß, in, ut, at . . im Vokale weder den Akut noch den Zirkumflex zulassen; also Verzeichniß

ſcharf geſprochen werden muß". — „Wie muß Preußen geſprochen werden", rief er nun den Schülern zu? Einer nach dem Andern erhob ſich und erwiderte mit vollem Athem: „ſcharf, ſcharf, ſcharf". — „Nein, Bismark", ſagte ein Vorübergehender, „ſonſt würde Heyſe — Biſsmark zu ſchreiben vorſchlagen; denn der iſt ſcharf und klingt ſcharf (?)". Bis = bei — es, d. h. nahe der Mark

## § 5. Der Vokalakzent und das Wort.

Ob der Vokal im Begriffsworte und darin in der Stammſilbe gedehnt oder geſchärft geſprochen werden muß, iſt im allgemeinen der Sprachgebrauch entſcheidend, jedoch mehr als Gewohnheit und nicht als unfehlbares Geſez. Er, ein menſchliches Erzeugniß, rechnet auf Vervollkommnung und Fortſchritt. Wir hatten einen Sprach- resp. Schreibgebrauch mit ihm, z. B. Grintliker vnderricht, warhaffte vnnd eygendtliche Beſchreibung u. ſ. f., was jezt alſo lautet und geſchrieben wird: Gründlicher Unterricht, wahrhafte und eigentliche Beſchreibung u. ſ. f. Wie dortmal, ſo auch jezt unterliegen noch ſo manche Wörter einer Verbeſſerung und haben dieſe nur dann gefunden, ſobald der Schreibgebrauch mit dem Sprechgebrauche dahin harmonirt, daß beide ihre natürlichen im Weſen der Sprache gegründeten Geſezе gefunden und dargeſtellt haben. Hierüber gilt als Grundſaz: Alle Wörter, welche in der Fremdſprache die Quantitäts-Kürze einer Silbe haben, die da der Deütſche zur Stammſilbe erhoben, erhalten im Vokale dieſer Stammſilbe die Schärfung, z. B. sătis = ſatt, piper = Pfeffer, vĕtula = Vettel, cŭtis = Kutte, quotus = Quotte, apium = Eppich, vĭdua = Wittwe, stĭpula = Stoppel, făcula = Fackel, măcula = Mackel, jugum = Joch, ager = Acker, ăcer = wacker, stăbulum = Stall, nota = Notte, coquus = Koch, păter = Vatter, Gevatter, numerus = Nummer, butyrum = Butter, nepos = Neffe, nŏn = nicht, nĭhil = nichts, decănus = Dechant, cătena = Kette, Lycus = licca = Lech, Brĭtanus = Britte; aus dem Griechiſchen die mit Akut verſehenen Längen, z. B. μήτηρ = die Mutter, πατήρ = Vatter, πάροχος = Pfarrer, στέφανος = Steffel, χόλος = Galle, σκάφη = Schaff — Schaffner, Schäffel, Schiff, ἐπίσκοπος — σκοπὸς = Biſchof, Ζεύς — Διὸς, goth. distag = Dinstag, Ὀδυσεύς = Odyſſeüs u. ſ. f. — Selbſt

in bereits deutschen Wörtern, so ferne eine Kürze zur Stammsilbe sich erhoben, tritt, um deren Abstammung zu kennzeichnen, die Schärfung des Vokales ein, z. B. Josef = Sepp — Seppel, Bischof — σκοπός = Schöppe, auch Joppe und Jaffa.

Da alle Formwörter ohne Vokalakzent sich sprechen, so vermeide man die Zeichen hiezu wenigstens bei jenen Wörtern, deren Wurzel keinen zusammengesezten Vokal und Konsonanten veranlassen, z. B. fünf — πέντε, äol. πέμπε, skr. pancan, Zndsp. pendsch! Hieraus ersieht man, daß der ursprüngliche Vokal ein einfacher und zwar ein einfach reiner, d. h. kein trüber oder Umlaut ist, warum also — fünf zu zeichnen? Der Engländer, dessen Sprache in der deutschen wurzelt, spricht „finf" richtig und schreibt also: five = finf, fisteen = finfzehn, fifty = finfzig. Auch der Deutsche bewahrt diese Schreibung noch in einem Worte, nämlich in „Pfingsten", d. h. der finfzigste Tag nach Ostern. Selbst der Wochentag — Pfinztag, d. h. der finfte Tag, dies quintus, hält diese Schreibung. Einige leiten dieses Wort von pin, pfin als Donnergott ab; allein thor, thunar drückt den dies Jovis — Donnerstag bezeichneter aus. Mit „siben" gibt es gleichen Wurzelwiderspruch, wenn es mit „sieben" gezeichnet wirt. Der Engländer bewahrte es ebenfalls wurzeltreuer mit einfachem Vokale, z. B. seven; auch der Lateiner mit septem, der Grieche mit ἑπτά, skr. saptan, hbr. Sabbat mit dem Begriffe „geendet — gar — ganz, was auch Ruhetag und in religiöser Deutung „heiliger Tag" ausdrückt.

Was bezug der Schärfung in den aus Fremdsprachen eingebürgerten Begriffswörtern gilt, dasselbe auch hinsicht der Dehnung der Vokale, z. B. claustrum — Kloster, Janus — Januarius = Jäner, μήν, μηνός, Monat und Mond, (kontrahirt aus manod). Die Längen mit darauf folgendem, einfachem Konsonanten zeigen die Dehnung der deutschen Vokale. Selbst deutsche Stammwörter halten hierin geregelte Ableitung, z. B. Schuster von Schuh. Die Schreibung „Schuster" verlezt den Akzent, da st, ein zusammengesezter Konsonant, die Schärfung des vorstehenden einfachen Vokales fordert, und wie in diesem so auch in andern Wörtern, z. B. Last, List, Pest, Kost, Lust. Die Nachsilbe ter wirkt nicht auf die Stammsilbe bezug des Akzentes, sowenig wie die Beugsilben und Beugkonsonanten, z. B. des Tons — Tones. Das Wort „Trost" wurzelt im goth. trausti. Dieser Unterschied zwischen st und ſt ist besonders bei Verben einzuhalten, z. B. genesen, lösen, beweisen, reisen — er genest, löst, beweist, reist, sie reisten u. s. f. — Die Schreibart „reis'ten"

drückt immer den Konjunktiv aus. Es gibt noch etwelche Wörter, deren gedehnter Stammvokal sich aus der Kontraktion des Fremdwortes erklären läßt, z. B. die östreichische Währung, der Wärth. Dieses Wort wurzelt in „ἀρετη", das der Gothe mit varithi — warithi — wairthi gesprochen und das der Deutsche gegenwärtig mit Zusammenziehung der Silben ἀρε formte, weshalb auch die Dehnung des Stammvokales. Solche Wörter gibt es noch mehrere und sie gelten als Ausnahme nach der Stellung der Konsonanten zur Beschaffenheit der Vokale, als paraferedus — Pferd, barbatus — Bart, manod — Mond, ar's hbr. die Ordnung — Art, eder = zusammenreihen — die Herde, cohors, tis — die Horde, syllaba — die Sylbe u. s. f. — Deren Vokale werden demnach gedehnt gesprochen, obwol auf sie als einfache ein zusammengesezter Konsonant folgt, da dieser einfache Vokal gewissermaßen zufolge Kontrahirung einen zusammengesezten vertritt, als: Pfeerd, Heerde, Hoorde.

Öfter kommt auch der Fall, daß irgend ein Wort aus zwei Sprachen sich formte, z. B. Brief. Dieses Wort wurzelt in brevis, dessen Quantität zwei Kürzen enthält; demnach sollte dem oben erwähnten Gesezе zufolge die Schärfung des Vokales in „Brief" eintreten und nicht dessen Dehnung. Der Deutsche bürgerte es aber nicht vom lateinischen „brevis", sondern vom italienischen „Breve — brève ein, weshalb, da der Italiener auf e den accento grave legt, im Deutschen der gedehnte Vokal der regelmäßige und gebräuchliche geworden ist. Der Italiäner gebraucht auch noch jezt diese Bedeutung, als: portar' un breve al collo — ein Brivlein am Halse tragen. Der Deutsche besaß auch schon ursprünglich diese Schreibform, z. B. santbriev — anno 1457 (Roth's Beiträge XV. Heft). Erst in der Folge gestaltete sich das ungestaltete „Brief", welches jedoch insoferne entschuldigt, als wenigstens noch die Dehnung des Stammvokales mit der gegenwärtigen Aussprache erhalten bleibt; aber die Schreibung „Briv" ist ebenso richtig als „Bibel, Fibel u. s. f.", wenn gleich für Uneingeweihte auffallend. Warum ist denn „Bisthum" nicht auffallend? Die deutsche Welt schreibt den Vokal gemäß des einfachen Konsonanten gedehnt und spricht i doch geschärft. Der Grund hievon liegt in der Unkenntniß des Vokalakzentes oder in einer Verwechslung mit dem Formworte „bis", welches aber Atona ist, während „Bisthum", ein Begriffswort, in ἐπισκοπος wurzelt und die Schärfung des Vokales i mittels sch, wie Bischof, erhalten muß. Man schreibe es demnach auch so, weil man es so spricht, mithin „Bischtum". Bismark oder Bisthum —?

Bei all dieser Regelmäßigkeit, deren Grund das Gesez des Vokalakzentes angibt, spricht der Deütsche doch gewisse aber sehr wenige Wörter nach freier Akzentirung, ohne auf die Wurzel oder Abstammung aus der Fremdsprache Rücksicht zu nehmen, als: sigillum = das Sigel, aper — der Eber, matutinus — die Mette, flagellum — der Flegel u. s. f. Der Grund hievon mag liegen, um vorhandenen Gleichlauten auszuweichen, z. B. der Meth, das Fleckel, die Ebbe, die Sichel u. s. f. Da bei diesen Wörtern der Schreibgebrauch mit dem Sprechgebrauche dermal nicht in Widerspruch kömmt, so hat hier der Sprachgebrauch sein unverkümmertes Recht.

## § 6. Wechsel des Vokalakzentes.

Die Redewörter erfordern einen eigenen Abschnitt, da bei ihnen bald aus dem Akute ein Zirkumflex, bald aus lezterm der erste entsteht. Hiebei ist allererst zu unterscheiden, ob das Zeitwort zu den umendenden oder zu den ablautenden gehört. Umendende Verbe, als: reden, retten, lernen, kaufen, eilen, zälen, üben, öffnen, baden, miethen u. s. f. wechseln nie den Stammvokal, daher auch nicht den Vokalakzent, sondern behalten ihn durch alle Zeiten und Formen nach der Beschaffenheit des Infinitivs, z. B. reden. Der Stammvokal e in der Stammsilbe „red" wird gedehnt gesprochen, weil er einfach steht und darauf ein einfacher Konsonant, nämlich d folgt. Dies Redewort heißt umendend, weil es seine Haubtzeiten um das Ende herum bildet und zwar mittels te und et, als: reden, ich red..et..e, gered..et. Die umendenden Redewörter nehmen, wie keinen andern Akzent, so auch keinen andern Vokal an, als: retten, ich rett..et..e, gerett..et.

Die ablautenden Redewörter, so genannt, weil in einigen der Haubtzeiten (bald dieser, bald jener) der Stammvokal abgeworfen und ein anderer Vokallaut dafür eingesezt wirt. Hiebei gelten Bezug des zu ändernden Akzentes folgende Regeln:

I. Verbe, ohne Umlaut im Präsens zweiter und dritter Person der Einheit und ohne Nebenform darin, bleiben auch ohne Änderung des Vokalakzentes, als:

a) Bei gedehntem Stammvokale:

1) bieten — er bietet — bot — geboten; 2) betrügen; 3) bewegen — er bewegt — bewog — bewogen (= den Willen Jemands bestimmen). In der Bedeütung „Bewegung machen oder Mitleid hervorrufen" gehört „bewegen" zu den umendenden Redewörtern: bewegte, bewegt;

biegen — er biegt, bog, gebogen;
bieten — er bietet, bot, geboten;
bleiben — er bleibt, blieb, geblieben;
frieren — er friert, fror, gefroren;
fliegen — er fliegt, flog, geflogen;
fliehen — er flieht, floh, geflohen;
gedeihen — er gedeiht, gedieh, gediehen;
genesen — er genest, genas, genesen;
hauen — er hauet, hieb, gehauen; das Pferd hauen ꝛc. bildet umendend die Stammzeiten: er haute — gehauet;
heben — er hebt, hob, gehoben;
kliben — er kliebt, klob, gekloben;
küren — er kürt, kor, gekoren;
leihen — er leiht, lieh, geliehen;
liegen — er liegt, lag, gelegen;
lügen — er lügt, log, gelogen;
meiden — er meidet, mied, gemieden;
pflegen — er pflegt, pflog, gepflogen; in der Bedeütung „Freündschaft pflegen, unterhalten, abwarten, gewohnt sein“ bildet es seine Stammzeiten umendend: „pflegte — gepflegt“;
preisen — er preist, pries, gepriesen;
reiben — er reibt, rieb, gerieben;
rufen — er ruft, rief, gerufen;
scheiden — er scheidet, schied, geschieden;
scheinen — er scheint, schien, geschienen;
schreien — er schreit, schrie, geschrien;
schieben — er schiebt, schob, geschoben;
schnieben — er schniebt, schnob, geschnoben;
schrauben — er schraubt, schrob, geschroben, auch umendend: schraubte, geschraubt;
schreiben — er schreibt, schrieb, geschrieben;
schweigen — er schweigt, schwieg, geschwiegen;
schwören — er schwört, schwur, geschworen;
speien — er speiet, spie, gespien (gespieen);
steigen — er steigt, stieg, gestiegen;
stieben — er stiebt, stob, gestoben;
treiben — er treibt, trieb, getrieben;
trügen — er trügt, trog, getrogen;
verlieren — er verliert, verlor, verloren;
weisen — er weist, wies, gewiesen;
zeihen = beschuldigen — er zeiht, zieh, geziehen.

Folgende Redewörter mit gedehntem Stammvokale und ohne Ablaut und Umlaut oder Nebenform im Präsens wechseln

den Akzent im Imperfekt und im vergangenen Mittelworte, weil sie nicht wie „preisen“ ein lang ſ, ſondern ein ſcharf ß, und nicht wie „leihen — gedeihen“ ein ſtummes h, ſondern ch als Stammkonſonanten haben, als:

befleißen — er befleißt ſich, befliſs, befliſſen;
erbleichen — erbleicht, erblich, erblichen, i. e. verbleichen; „die Leinwand bleichen“ bildet umendend die Stammzeiten;
fließen — fließt, floſs, gefloſſen;
genießen — genießt, genoſs, genoſſen;
gießen — gießt, goſs, gegoſſen;
gleichen — gleicht, glich, geglichen;
kriechen — kriecht, kroch, gekrochen;
reißen — reißt, riſs, geriſſen (Ausnahme: „reichen“ bildet umendend die Stammzeiten);
riechen — riecht, roch, gerochen;
ſcheißen — ſcheißt, ſchiſs, geſchiſſen;
ſchießen — ſchießt, ſchoſs, geſchoſſen;
ſchleichen — ſchleicht, ſchlich, geſchlichen;
ſchleißen — ſchleißt, ſchliſs, geſchliſſen;
ſchmeißen — ſchmeißt, ſchmiſs, geſchmiſſen;
ſpleißen — ſpleißt, ſpliſs, geſpliſſen;
ſprießen — ſprießt, ſproſs, geſproſſen;
ſtreichen — ſtreicht, ſtrich, geſtrichen;
verdrießen — verdrießt, verdroſs, verdroſſen;
weichen — weicht, wich, gewichen (weich werden laſſen, z. B. das Brot — bildet umendend).

Dieſen Redewörtern ſchließen ſich noch an, deshalb im Imperfekt und Partizip perfekt der Stammvokal einfach wirt, folgende:

gleiten — er gleitet, glitt, geglitten;
greifen — greift, griff, gegriffen;
keifen — keift, kiff, gekiffen (zanken);
kneifen — kneift, kniff, gekniffen (zwicken);
kneipen — kneipt, knipp, geknippen = zanken (in der Bedeutnng „wirthshauſen“ — kneipte, gekneipt;
leiden — leidet, lidd, gelidden (litt, gelitten iſt gebräuchliche Schreibart);
pfeifen — pfeift, pfiff, gepfiffen;
reiten — reitet, ritt, geritten;
ſieden — ſiedet, ſott, geſotten („ſodd, geſodden“ iſt nicht gefehlt, allein ungebräuchlich);
ſaufen — ſauft und ſäuft, ſoff, geſoffen (erſaufen und erſäufen, beſonders leztes bildet umendende Stammzeiten);

schleifen — schleift, schliff, geschliffen (in der Bedeutung „nachziehen oder dem Boden gleich machen — schleifte, geschleift");
schliefen — schlieft, schloff, geschloffen;
schneiden — schneidet, schnidd, geschnidden („schnitt, geschnitten" ist gebräuchliche Schreibart);
schreiten — schreitet, schritt, geschritten;
streiten — streitet, stritt, gestritten.

b) Bei geschärftem Stammvokale, als:

bedingen — er bedingt, bedung (bedingte), hat bedungen (bedingt);
besinnen — er besinnt sich, besann, besonnen;
bringen — er bringt, brachte, gebracht;
erschallen — es erschallt, erscholl, erschollen;
finden — er findet, fand, gefunden;
gelingen — es gelingt, gelang, gelungen;
gewinnen — er gewinnt, gewann, gewonnen;
glimmen — es glimmt, glomm, geglommen;
kennen — er kennt, kannte, gekannt;
klimmen — er klimmt, klomm, geklommen;
klingen — es klingt, klang, geklungen;
rächen — er rächt, roch und rächte, gerochen und gerächt;
rennen — er rennt, rannte, gerannt;
ringen — er ringt, rang, gerungen;
rinnen — es rinnt, rann, gerunnen und geronnen;
schinden — er schindet, schund, geschunden;
schlingen — schlingt, schlang, geschlungen;
schwimmen — schwimmt, schwamm, geschwommen;
schwinden — schwindet, schwand, geschwunden;
schwingen — schwingt, schwang, geschwungen;
senden — sendet, sandte und sendete, gesandt und gesendet;
singen — singt, sang, gesungen;
sinken — sinkt, sank, gesunken;
sinnen — sinnt, sann, gesonnen;
spinnen — spinnt, spann, gesponnen;
springen — springt, sprang, gesprungen;
stinken — stinkt, stank, gestunken;
trinken — trinkt, trank, getrunken;
wenden — wendet, wandte und wendete, gewandt und gewendet;
winden — windet, wand, gewunden;
zwingen — zwingt, zwang, gezwungen.

Ausnahme. Die Dehnung des Stammvokales, aber nur im Imperfekt tritt ein:

Sizen — er ſizt, ſaß, geſeſſen;
bitten — bittet, bat, gebeten;
ſchaffen — ſchafft, ſchuf, geſchaffen;
ſtecken — ſteckt, ſtak, geſteckt (die Formen „er ſchaffte Brot, er ſteckte Zwiebel“ ſind umendend);
ſtoſſen — ſtößt, ſtieß, geſtoſſen;
backen — backt und bäckt, buk, gebacken;
kommen — kommt und könimt, kam, gekommen;
wiſſen ſteht nur mit „weiß“ in Ausnahme, ſonſt iſt in allen Stammformen der Vokal geſchärft, „ich wuſſte, gewuſſt“.

II. Verbe mit Umlaut oder Ablaut im Präſens zweiter und dritter Perſon in der Einheit, aber auch noch mit einer Nebenform darin, bleiben auch mit dem nämlichen Vokalakzente durch ihre Stammformen

a) bei gedehntem Stammvokale:
blaſen — er blast und bläst, blies, geblaſen;
braten — bratet und brät, briet, gebraten;
fahren — fahrt und fährt, fuhr, gefahren;
gären — es gärt und girt, gor, gegoren;
gebären — gebärt und gebirt, gebar, geboren;
gerathen — gerathet und geräth, gerieth, gerathen;
graben — grabt und gräbt, grub, gegraben;
laden — ladet und lädt, lud, geladen;
laufen — lauft und läuft, lief, gelaufen;
leſen — lest und liest, las, geleſen;
mahlen — mahlt und mählt, muhl, gemahlen;
rathen — rathet und räth, rieth, gerathen;
ſaugen — ſaugt und ſaügt, ſog, geſogen;
ſcheren — ſchert und ſchirt, ſchor, geſchoren;
ſchlafen — ſchlaft und ſchläft, ſchlief, geſchlafen;
ſchlagen — ſchlagt und ſchlägt, ſchlug, geſchlagen;
ſchwaren — es ſchwärt und ſchwirt, ſchwor, geſchworen;
tragen — tragt und trägt, trug, getragen;
verhehlen — bildet umendend die Stammzeiten, nur das vergangene Mitelwort hat zwei Formen: verhehlt und verhohlen;

b) bei geſchärftem Stammvokale:
bellen — er bellt und billt, boll und bellte, gebellt;
brennen — es brennt und brinnt, brannte, gebrannt;
fangen — er fangt und fängt, fing, gefangen;
hangen — es hangt und hängt, hing, gehangen;
erlöſchen — es erlöſcht und erliſcht, erloſch, erloſchen (tranſitiv bildet es unendende Stammzeiten);

fechten — fechtet und ficht, focht, gefochten;
flechten — flechtet und flicht, flocht, geflochten;
halten — haltet und hält, hilt, gehalten;
melken — melkt und milkt, molk, gemolken;
quellen — quillt u. quellt, quoll, gequollen (Erbsen gequellt);
schmelzen — schmelzt u. schmilzt, schmolz, geschmolzen (Eisen schmelzte er);
schwellen — schwellt und schwillt, schwoll, geschwollen (die Segel schwellte ein Ostwind);
wachsen — wachst und wächst, wuchs, gewachsen;
waschen — wascht und wäscht, wusch, gewaschen.

Anmerkung. Daß nach Roth's Erklärung (IV. Bändch. 16. Heft S. 78 seiner Geschichtsbeiträge, München 1865 bei Finsterlin) „hilt, behilt" gesprochen und geschrieben werden muß, weil die alth. Periode z. B. bihilde u. s. f. gesprochen hat, ist kein stichhaltiger Beweis, da damal kein wissenschaftlicher Grund, z. B. der der Akzente, in der Grammatik gekannt und bekannt war.

III. Verbe mit Umlaut oder Ablaut im Präsens zweiter und dritter Person in der Einheit, aber ohne Nebenform haben als Regel: Was im Präsens zweiter und dritter Person dem Vokale nach geschärft lautet, das wird im Imperfekt nach demselben gedehnt, als:

nehmen — du nimmst, er nimmt, nahm, genommen;
befehlen — du befiehlst, er befiehlt, befahl, befohlen;
sehen — er sieht (sicht — Angesicht), sah, gesehen;
geben — gibt, gab, gegeben (früher — gibbt wie nimmt — im Imperativ gibb, nimm wegen Schärfung des i, wobei die Schreibart gibst, gibt, gib — als Ausnahme von der deutschen Regel „schreib, wie du sprichst!" gelten kann, aber keine Ausnahme des Akzentes ist);
geschehen — es geschieht (geschicht — Geschichte), geschah, geschehen;
stehlen — du stiehlst, er stiehlt („stillst und stillt" würde Zweideutigkeit mit „stillen" verursachen, z. B. „Stillt er das Kind?");
brechen — brichst, bricht, brach, gebrochen.

Anmerkung. Der Acker liegt brach = in der Brache. Hier lautet das a geschärft; „das Eis brach, bräche", neigt sich mit seinem Vokale a, ä mehr der Dehnung zu, was bei allen Verben gilt, sobald ihr Konjunktiv Imperfekt der Akzentirung des Vokales im Präsens gleich lautete. Eine Verdopplung der Vokale zur Bezeichnung ihrer Dehnung wäre nicht fehlerhaft, z. B. „braach, bräche", welche Schreibform, wenn auch die richtigere, jedoch bis jezt ungewöhnlich ist;

bergen — birgt, barg, geborgen;
dreschen — drischt, drasch und drosch, gedroschen;

erſchrecken — erſchrickt, erſchrak, iſt erſchrocken („Jemand erſchrecken“ bildet umendend die Stammformen);
vergeſſen — vergiſſt, vergaß, vergeſſen;
werfen — wirft, warf, geworfen;
eſſen — iſſt, aß, geeſſen („gegeſſen“ iſt pleonaſtiſche Neben-Form);
freſſen — friſſt, fraß, gefreſſen;
fallen — fällt, fiel, gefallen;
gelten — gilt, galt, gegolten;
helfen — hilft, half, geholfen;
meſſen — miſſt, maß, gemeſſen;
ſchelten — du ſchiltſt, er ſchalt, geſcholten;
ſprechen — er ſpricht, ſprach, geſprochen;
ſtechen — ſticht, ſtach, geſtochen;
ſterben — er ſtirbt, ſtarb, geſtorben;
treffen — trifft, traf, getroffen;
verderben — verdirbt, verdarb, verdorben („Jemand verderben“ bildet umendend die Stammformen);
werben — wirbt, warb, geworben.

### Anhang.

Die Hilfsredewörter „haben, ſein, werden“ und die Formredewörter „dürfen, können, mögen, müſſen, ſollen, wollen, laſſen“ ſind als ſolche — Atona, d. h. ihre Vokale werden weder gedehnt noch geſchärft geſprochen. Als Begriffs-Wörter, z. B. „bedürfen, verlaſſen, nachläſſig, vermögen“, ordnen ſie ſich den bereits dargelegten Grundſäzen unter; daher „verlaſſen, verläſſt, verließ“ u. ſ. f.

## § 7. Der Silbenakzent.

Da der Vokalakzent nur als eine Zierde der Ausſprache erklärt wurde, ſo ſei doch nicht zu überſehen, daß er zugleich nothwendige Ausſtattung des deütſchen Begriffswortes iſt und bleibt; denn ohne ihn ließen ſich gewiſſe Wörter nach ihrem Begriffs-Inhalte nicht unterſcheiden, z. B. Riff und rief, Rotte und rothe; ja ſelbſt die Begriffsform zeigt er an, als: ſtecken und ſtäken, eſſen und äßen. Dieſen Unterſchied lehrt uns der Silben-Akzent nicht, indem dergleichen Wörter in ihren Silben die gleiche Länge beſizen, und nur der Vokalakzent durch beſondere Auszeichnung ihrer Vokale ſie unterſcheidet.

Der grammatiſche Ausdruck „Silbenakzent“, auch Zeitmaß, Silbenmaß, extenſiver Ton, dynamiſche Betonung und Quantität

TAYLOR INST. OXFORD

genannt, begreift das Anhalten mit der Stimme bei dem Aussprechen einer Stammsilbe im Begriffsworte, so daß man deren Zeitdauer ausdehnt und sie dadurch lange lauten läßt, die Ableit- und Beugsilben hingegen im Aussprechen nicht ausdehnt und man sie dadurch entweder nicht so lang oder gar kurz lauten läßt, was einen dreifachen Unterschied von Silben-Akzenten gibt: 1) die Länge der Silbe, 2) deren Mittelzeit und 3) deren Kürze. Die Unterscheidung also zwischen Begriffs-Wort und Formwort, die Rücksichtsnahme auf die Stammsilbe im Begriffsworte gibt die Anleitung zur Kenntniß der langen Silben, während alle Formwörter und Formsilben durchweg in der Prosa und nach ihrer Stellung auch im Metrum der Länge entbehren, z. B.

Kommt meine wärtheſten Freünde (— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑)!
Und die Meinen, ſie kamen herbei (⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑).

Im erſten Saze ſteht „meine" als bloſes Formwort, im zweiten Saze vertritt „Meinen" ein Subſtantiv, mithin ein Begriffswort von Perſonen, weshalb auch die Länge darin. Hier im Metrum iſt auch noch dies ein Grund für die Länge in der Stammſilbe „Meinen", es fällt nämlich auf die Arſis, auf den Anfang des Versfußes mit darauffolgender Kürze. — Die kurzen Silben verhalten ſich Bezug ihrer Zeitdauer wie 1 zu 2, und die Mittelzeit wie $1^1/_2$ zu den langen Silben.

Eine fernere Unterabteilung der Mittelzeit zu $1^3/_4$ als ſäumende, und $1^1/_4$ Zeit als flüchtige Zeit erweist ſich als Künſtelei in der Sprache, als Mißverſtändniß des Vokalakzentes als bloſer Zierde, ohne Zeitverbrauch mit dem Silbenakzente, dem eigentlichen Zeitmaße, und bleibt ohne praktiſchen Gewinn.

Die Einteilung „lange oder kurze oder mittelzeitige Silben" iſt grammatiſch richtig, während poetiſch im Metrum nur Längen und Kürzen proſodiren.

## § 8. Der Wortakzent.

Dieſes Akzentgeſez tritt bei einfachen Wörtern im Deütſchen nicht hörbar auf, weil in der deütſchen Sprache kein einfaches Wort und zwar das Begriffswort mehr als eine Länge beſizt, und dieſe Länge an ſich ſchon hinlänglich den andern Silben gegenüber als Nichtlängen Auszeichnung erhält.

In andern Sprachen, z. B. laudavérunt, contra, gibt es Begriffs- und Formwörter, welche aus zwei und mehr Längen beſtehen; von dieſen zeichnet die Sprache die eine oder die andere aus, ſelbſt unter mehreren Kürzen Eine dieſer Kürzen, welche

Tonauszeichnung in das Gebiet des Wortakzentes gehört. Das deutsche Wort „Gelegenheiten" hat 5 Silben und nur Eine davon ist lang, wodurch der Wortton schon ersezt oder vielmehr gar nicht nothwendig ist.

A. Der Wortton in Zusammensezungen von Begriffs-Wörtern mit Begriffswörtern:

In diesen Wörtern erhält immer die Nebenbedeutung den Akzent, hier Wortton genannt, als: Amtshaüser, d. h. Haüser von Amts wegen; Uhrhaus, d. h. Haus für die Uhr; Haus-Uhr, d. h. die Uhr des Hauses. — Heyse gibt hierüber S. 8 eine ganz irrige Erklärung mit seinem „tieftonig und hochtonig, nebentonig und tonlos", da es sich nicht um Höhe oder Tiefe des Tones handelt. Er nennt S. 9 Nro 2 das, was zum Rede-Ton gehört, den Wortton, z. B. der Hund bellt, Hier hat zwar bellt mehr Akzent als Hund; allein dieser entstand, um während der Rede ein Wort hervorzuheben, und gehört mithin in den Ressort des Redetones. Ferner, wenn Heyse glaubt, bei Zusammensezungen mehrerer Stammwörter hat das Grund-Wort oder das zweite Glid den Nebenton, so irrt er wieder, da sich derselbe erst in der Nebenbedeütung, im abhängigen Kasus oder im verbundenen Worte hörbar macht, als: das Hundsgebell, d. h. das Gebell des Hundes. Hiedurch wirt zwar eine Änlichkeit mit dem Redetone eines Sazes dargestellt; aber das Gesez der Akzentirung bei zusammengesezten Wörtern ist das des Wort-Tones, und der Akzent wirt nur deshalb hörbar, weil zusammengesezte Wörter im Deütschen mehr als eine Länge haben, und von welchen gleichen Längen immer die des abhängigen Kasus mit mehr Stimmnachdruck geziert wirt.

Wie nämlich im Saze während der Rede die Erweiterung und dann die Erweiterung der Erweiterung, als hinzugetretene Nebenbedeütung, denn nur Subjekt und Prädikat wahren für immer in derselben die Haubtbedeütung, einen Überton erhalten, was man den Redeakzent heißt, so erhält auch im zusammengesezten Worte dasjenige den Stimmnachdruck, welches als Nebenbedeütung dem sich angeschlossenen Worte einen erweiterten Begriff verleiht, und inklinirt dahin, so daß hiedurch auch ein Überton entsteht.

Durch diesen Überton mittels Nebenbedeütung büßte selbst der Silbenakzent, so daß Längen mit Haubtbedeütung durch den vorherrschenden Überton ihre Längenzeit verlieren, z. B. Gedenke der Amtshäuser Frohnen! (Göthe) = (⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑).

Dieses Tongesez ist nun nicht, wie Heyse irrig angibt, das des Redeakzentes; denn diesem gemäß kann ein zusammengesezter

Wort andern Wörtern gegenüber, besonders bei Gegensäzen, noch überdies besondere Tonkraft erhalten, als: Gedenke der Amts-Häuser Fronen und nicht der Wirthshaüser flüchtiger Lust! — und nur diese besondere Tonkraft des ganzen Wortes hier in Amtshaüser und Wirthshaüser — heißt der Redeton, während im Worte „Amtshaüser" an und für sich schon auf der Neben-Bedeütung „Amts-" die amtlichen Häuser ein Überton ruht.

Der Wortton beweist sogar bei Wörtern, welche mit akzentirten Ableitsilben versehen sind, daß man sich ein solches Wort als ein zusammengesezes und nicht blos als einfaches, abgeleitetes zu denken habe.

Solche Ableitsilben sind „iren, ei, ist, ur", z. B. Glasur, Amtei, Pfarrei, Bassist, buchstabiren, grundiren, handiren (wie auffallend unrichtig die Schreibform „handthieren"!). Diese vier Ableitsilben haben noch das Eigentümliche, daß sie die Neben-Bedeütung und mit ihr den Wortton, und mit diesem als Proklitika die ganze Akzentstärke auf sich vereinigen, so daß die vorstehenden Längen sogar Kürzen werden, wie oben in „Amts-Häuser" die folgenden Längen in Kürzen sich auflösen. Dieses Akzentgesez der Hinneigung des Worttones auf das vorstehende Wort hat Änlichkeit mit jenem griechischen Gravis, welcher aus dem verkehrten Akute sich bildet, und zwar mit noch mehr Wirkung, indem es als Tongewicht aufzufassen ist und das damit im Deütschen verzierte Wort durch den Überton das Längenzeitmaß der Haubtbedeütung einbüßen läßt, z. B. buchstabiren ⏑ ⏑ — ⏑.

Dieser Akzentwechsel findet im Deütschen bei allen zusammengesezten Wörtern statt, sobald die Nebenbedeütung nicht vorhergeht, sondern nachfolgt, z. B. Sonnenaufgang = die aufgehende Sonne; „der Aufgang der Sonne" ist zwar in nämlicher Bedeütung, aber der Akzent zeigt nicht diese, sondern jene Denkform; Jarhundert = hundert Jare; Reichshofrath = der Reichsrath am Hofe — der Rath am Hofe des Reiches; Reichshofrath = der Hofrath des Reiches; Altötting = das (alte) Zusammengehörige des Ott oder Wodan (hier ohne Gegensaz zu Neuötting); hochehrwürdig = hohe Ehrenwürde habend; hochehrwürdig = sehr würdig der Ehre = die hohe Würde der Ehre u. s. f. — Um nun die Ableitsilben „iren, ur, ei, ist" in ihrer Nebenbedeütung zu erklären, gilt Folgendes: Buchstabiren = die zu behandelnden oder behandelten Buchstaben; Glasur = eine Art Glases (glacies); Vogtei = des Vogtes Bezirk und Beschäftigung darin; Bassist — abgerundet aus isch, goth. isk = der Vortreffliche im Basssingen. — Hieraus ersieht man, daß die Nebenbedeütung immer die betonte Silbe ist bei zusammen-

gesezten Begriffswörtern, und wenn sie nach der Haubtbedeütung steht, diese sogar ihre Länge büßt. Diese Verbindungsform, z. B. Reichshofrath mit nachfolgendem Akzente kann Prokliticum, und Reichshofrath mit vorausgehendem Akzente kann Inklitikum genannt werden, und die Akzentsilbe kann hier Gravis als Tongewicht, und die übrigen Längen ohne Akzent können Gravis als Ton-Mangel gedacht werden, also Gravis nach seiner Doppelanschauung.

B. Der Wortton in Zusammensezungen von Formwörtern mit Formwörtern:

Die zusammengesezten Formwörter drücken auch in ihrer Zusammensezung keinen Begriff aus, daher weder eine Haubt-Bedeütung noch eine Nebenbedeütung, sondern nur Beziehungen zu den Begriffsformen, wovon die akzentirte Verbindung immer die Nebenbeziehung festhält, z. B. derselbe, wovon, finfzehn, hervor u. s. f.

Die Quantität der zusammengesezten Formwörter bleibt, wie die der Formwörter überhaubt, d. h. kurz, und da der Wortton nur als fernere Zierde der Quantität gilt, wie der Vokalakzent, so ändert er auch nicht diese Quantität bei zusammengesezten Formwörtern, z. B.: „Das Haus, woher Ludwig entstammte (⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑)". — Obwol das Formwort „woher" auf „her" den Wortakzent hält, so ändert sich hiedurch doch nicht desen Quantität, sondern bildet zwei Kürzen; fällt es aber auf die Arsis, so wirt es lang, wie auch jedes andere, obgleich nicht zusammengesezte Formwort, z. B.: „Das Haus, woher wir stammten (⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑)", und dies um so mehr, sobald ein Formwort, d. h. eine Kürze überhaubt darauffolgt.

C. Der Wortton in Zusammensezungen von Formwörtern mit Begriffswörtern:

Solche Zusammensezungen sind: hinziehen, auffassen, umwenden u. s. f. — Sie sprechen sich mit dem Worttone, was da beweist, daß sie in dieser Art Zusammensezung eine Neben-Bedeütung vertreten, und wirken als Nebenbedeütung so mächtig auf die Quantität der Haubtbedeütung, daß lezte sogar ihre Länge einbüßt, z. B.: Zieht hin zur Stadt der Kaiser

Mit frohstem Schüzenmut! u. s. f.

(⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑)!

Münchner Meisterschuß v. Redwitz.

2) Auch in dieser Stellung verkürzt sich die Haubtbedeütung:

Hinziehet, Schüzen, zur Stadt (— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —)!

3) In der Stellung aber:

Ziehet hin, Schüzen, zur Stadt (— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —)!

ändert sich die Quantität in nichts, d. h. der Wortton hat keinen

Einfluss auf sie. — Eine vierte Stellung wäre: Ziehet hin zur Stadt, ihr Schützen (— ◡ — ◡ — ◡ — ◡)!

Woher dieser Wechsel der Quantität bei solcher Stellung zusammengesezter Wörter? Antw.: Es ruht der Wortton — d. h. der Überton, als quasi Nebenbedeutung auf „hin", und sobald ein mit dem Worttone versehenes Wort die Rede oder den Versfuß (hier arsis genannt) anfängt, so übt auch der Nebenton hier seine Wirkung auf „hin" als die Erweiterung der Haubt-Bedeütung aus, und diese vervielfachte Tonstärke erzeügt die Länge solcher Nebenbedeütungen, welche noch kräftiger auftritt, sobald Formwörter oder Formsilben, die da Atona, also Kürzen sind, darauffölgen. Daß unter solchem Verhältniße selbst die Länge der Haubtbedeütung büßen muß, ist einleüchtend.

Anmerkung. Die Präpositionen „um, durch, unter, über, wider, hinter" erhalten nur diese Betonungskraft, sobald sie getrennt werden können, z. B.: Er vermochte nicht, das Eis durchzubohren. Der Fremdling hatte ihn mit seinem Blicke fast durchbohrt. Hast du die Salbe übergelegt? Nein, ich habe des Nachbarn Rath überlegt und heißes Wasser untergehalten, was den Fuß mit der nöthigen Wärme unterhalten und allmählich geheilt hat. Der Schüler hatte seine Aufgabe noch nicht wiederholt, als der Pedell ihn schon wiederholt strafen mußte. Hast du die Zuschrift durchlesen — durchgelesen? — Der eine Grund der Nichttrennung und Nichtbetonung dieser Präpositionen liegt darin, daß ein hiemit zusammengesezztes Redewort nur eine Gesammtbedeütung und nicht eine Haubt- und Nebenbedeütung zugleich zuläßt; der andere Grund, daß bei der Trennung diese Präpositionen Quantitäts-Länge erhalten, liegt, wie oben schon erklärt wurde, darin, daß auf der Nebenbedeütung der Überton ruht und überdies darauf ein Formwort, also eine Kürze folgt.

Zu dieser Art Zusammensezung gehören auch die Ablautvorsilben „ant, miß, erz, un, ur", weil sie eine Nebenbedeütung vertreten, z. B.: Antwort = Entgegnungswort; Antlitz = entgegenleüchten; Erzherzog = der erste, resp. vorzüglichste Herzog; Unruhe = ohne, resp. mangelnde Ruhe; Ursache, goth. ar, d. h. das Erste und Früheste dem Raume und der Zeit nach = die früheste Sache. Die Vorsilbe miß bleibt bei allen Verben unbetont und daher untrennbar, und wirt nur bei Substantiven und Adjektiven mit dem Worttone versehen, z. B.: Deine Worte haben mir mißfallen und sind geeignet, auch Andern zu mißfallen; aber dein mißfälliger Wandel reizt zu noch größerem Mißfallen. — Es können zwar öfter die Verben damit getrennt werden, wobei dann aus obigen Gründen der Wortton gleich den

Substantiven, Adjektiven und Adverbien auf miß fällt, z. B.: Er scheint gekommen zu sein, um sogar unsere Absicht mißzudeüten (zu mißdeüten); allein, was er mißgedeütet (mißdeütet) hat, das wird gerade ihm gemißdeütet (mißdeütet). Daß auch bei Verben sammt dieser Trennung die Quantität durch den Wortton eine Änderung nicht erfährt, zeigt das metrum in:

Fründ! mißzudeüten du kannst (— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —)?
Franz! unverbesserlich ist sie. Oder: Franz, unverbesserlich ist er!

Anmerkung. Manche zusammengesezte Formwörter, noch nicht bis zu leeren Formen verflacht, lassen das ursprüngliche Begriffswort noch erkennen und bewahrten auch den Wortton, z. B.: ungeachtet, gleichwol. Daß sich auch Längen darin bemerklich machen, hängt ab von der Stellung zu den Kürzen.

## § 9. Der Redeakzent.

Der Redeton, griech. Emphasis genannt, ist eigentlich die oratorische oder rhetorische Betonung zu unterscheidender Silben, Wörter, ja Säze während der Rede, um diese Teile als besondere Träger, ja als Angelpunkt des vollständigen Gedankens zu kennzeichnen. Dieser Stimmnachdruck während der Rede teilt sich ab in den gewönlichen — vulgären, und in den außergewöhnlichen.

A. Als Regel des **gewöhnlichen Redetones** gilt, daß 1) immer auf den bestimmenden Redeteil die Betonung fällt, also auf das Prädikat und nicht auf das Subjekt, und wenn Bestimmungen des Prädikates vorhanden sind, so auf diese Erweiterungen und nicht auf das Prädikat, weil sie die Endgiltigkeit der Rede herstellen, z. B.: der Son sprach — der Son sprach nicht immer; daß 2) von Bestimmwörtern des Prädikates, falls sie Begriffs- und Formwörter zugleich wären, die Begriffswörter immer den Redeakzent bevorziehend erhalten, z. B.: Nicht immer leise sprach der Son; daß 3) bei verschiedenen Bestimmwörtern der Prädikate, welche mittels „und" oder anderer Bindwörter beigeordnet sind, alle die gleiche Betonung erhalten, z. B.: Der Son sprach nicht immer und da leise; daß 4) nicht blos Wörter, sondern selbst Säze während der Rede und zwar Nebensäze, d. h. alle untergeordneten Säze den Haubtsäzen gegenüber mit nachdrücklicherer Stimme betont werden, z. B.: Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß alle Fremdwörter, falls wir Deütsche keine gleichbedeütenden Ausdrücke hiefür besizen, Bürgerrecht erhalten müßen.

B. **Außergewöhnlicher Redeton.** Oft ist ein anderes Wort als das Prädikat und dessen Bestimmwörter, ja oft Silben oder

Schaltsäze der Wendepunkt des Begriffes in der Rede, und deshalb müßen dergleichen Teile durch Stimmnachdruck hervorgehoben werden, d. h. es wirt die Betonung darauf angewendet, z. B.: Du wirst dies sprechen? Du wirst dies sprechen? Du wirst dies sprechen?

Der Grund hievon liegt meistens im vermuteten Gegensaze, welcher sich die Betonung wegen der Begriffsform oder des Begriffsinhaltes willen immerhin wahret, z. B.: Nicht das Haus, sondern der Stadel brannte ab.

Verwahrt das Feüer und das Licht!
Allein so sang der And're nicht;
Er sang: Bewahrt das Feüer und das Licht! (Gellert).

Nicht das, sondern die Arbeit wirt gesprochen. Durch dieses Akzentgeseż will der Sprechende die Aufmerksamkeit erhalten oder steigern oder irgend einer abweichenden Auffassung vorbeügen. Für Uneingeweihte oder zur unfehlbaren Erkenntniß desen wirt in der Schrift ein solcher Redeteil unterstrichen; im Drucke aber werden dergleichen durch gesperrte Lettern angezeigt.

Auf die Quantität hat dieses Akzentgeseż keinen Einfluss, sondern Längen bleiben Längen, und Kürzen bleiben Kürzen; es ist demnach nur eine andere Zierde des Sprechenden weiters.

## § 10. Der Sazakzent.

Dieses Geseż heißt folgerichtiger der Sazton nach musikalischem Begriffe, oder von der Wirkung nach der Ursache benannt, der Sazzeichenton; denn die eigentliche Sazbetonung gehört in das Gebiet des Redetones. Weil aber nicht das Sazzeichen betont wirt, sondern dieses nur den hebenden oder den sinkenden oder den aushaltenden Ton der Stimme anzeigt, so heißt er nach seiner phonetischen Art mit Recht der Sazton.

Jeder Saz hat seine bestimmten Unterscheidungszeichen, seine Interpunktion, nämlich 1) den Punkt (.); 2) den Strichpunkt (;), wobei die Stimme zum Zeichen der Ruhe als am Ende gesenkt wirt; 3) das Rufzeichen (!) und 4) das Fragzeichen (?), nach welch' beiden zum Merkmal der Erwartung, Anregung oder Aufregung der Ton, d. h. die Stimme, zu heben, zu erhöhen ist; 5) den Beistrich (,), Komma genannt, und 6) den Doppelpunkt (:), bei welch lezten die Stimme des Sprechenden weder niedriger noch höher, sondern in gleichem Bestande gelassen wirt.

Die Senkung oder Hebung der Stimme hängt von der Fähigkeit, seine Stimme zu gebrauchen, ab und ist um so natürlicher, je weniger sie sich hebt oder senkt. Gewöhnlich besteht die

Tonweite in einem halben Tone bis zur Terze, weiter aber nicht auf- oder abwärts. Diese Stimmhebung ist bei dem Fragzeichen verschieden von der bei dem Rufzeichen, indem bei erstem die begonnene Stimme um ein Merkliches aufwärts und bei leztem das Schlusswort abwärts und unmittelbar darauf aufwärts gesprochen wird, z. B.: Wieviel Menschen leben auf Erden? — Wie viele Menschen leben doch auf Erden!

Mit dieser Stimmmodulirung muß zugleich die Pause beachtet werden, so daß bei ? und ! und . eine kurze Pause, bei : und ; eine kürzere Pause, und bei Komma die kürzeste Pause eintritt. Das Rufzeichen, wenn es nicht zugleich Sazschluss, sondern nur blos ausrufend oder anrufend steht, erlaubt dann keine eigentliche Pause, z. B.: Wenn die Wahrheit, mein Sohn! kein mühsames Ringen wäre, so hätte sie nicht soviel erhabene Würde und nicht sowenig Eingeweihte.

Der Strichpunkt oder das Semikolon bei der Periode hat keine Tonsenkung, weil die Periode eine fortwährende Steigerung der Gedanken einhält, sowol dem Inhalte als auch der Form nach.

## § 11. Verhältniß des deutschen Vokalakzentes zu den Akzenten anderer Sprachen und zu denen auf musikalischem Gebiete.

Zur Veranschaulichung der Akzente, dieser Sprechzieren in allen Sprachen, dient ein Vergleich mit dem Vortrage eines musikalischen Stückes. Schon Leopold Mozart, der große Tonkünstler, wies in seiner Violinschule (Leipzig 1804 bei A. Kühnel) auf die Ähnlichkeit der Musikakzente mit den Sprachakzenten hin (S. 67 Nro. 4), und wären dortmal die Sprachakzente schon systematisch verstanden gewesen, so würde desen Vergleich mit den Musikakzenten auch nach erweitertem Systeme stattgefunden haben. In diesem Betreffe ist nun zu bemerken:

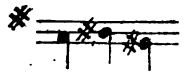
1) Tonmaß und Silbenmaß beschreiben im Takte und in der Quantität ihren Zeitverbrauch, so daß a) eine halbe Notte und eine kurze Silbe gleich $^2/_4$ Zeitverbrauch, b) mehr als eine halbe Notte mit weniger als einer ganzen Notte und eine mittelzeitige Silbe gleich $^3/_4$ Zeitverbrauch, c) eine ganze Notte und eine lange Silbe gleich $^4/_4$ Zeitverbrauch angenommen werden kann. Die Musik vermag noch kürzern Zeitverbrauch nach Achteln, Sechzenteln ꝛc. zu verwirklichen, wohin jedoch die Sprache weder folgen kann, noch, weil zwecklos, zu folgen hat. Dies über den Silbenakzent.

2) Eine fernere Zier, wozu aber keine Zeit über das Ton-Maß hinaus verbraucht wird, iſt in der Muſik der Vortrag der Noten mit ſchleifendem Bogenſtriche oder mit staccáto. Dieſer muſikaliſchen Zierde entſpricht die ſprachliche der Schärfung oder Dehnung des Vokales in den Stammſilben der Begriffswörter oder kurz — der Vokalakzent. Es ändern hier die alſo vorgeſpielten Noten nicht ihr Tonmaß, ſondern Achtel bleiben Achtel ꝛc. und ändern die ſo geſprochenen Vokale nicht das Silbenmaß, ſondern die Längen bleiben Längen und Kürzen bleiben Kürzen. — Spricht Jemand ein Wort ſchneller als ein anderes, z. B. Preußen, ſo hat er nur, wie ein Muſiker die Piece, ſtatt in moderato zu ſpielen, ſie vielmehr in allegro ſpielt, das Tempo geändert, aber kein staccáto, resp. keine Vokalſchärfung vorgetragen.

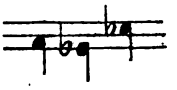
3) Der Violoniſt z. B. kann irgend eine Note während des Schleifens oder Staccatirens oder unter gewöhnlichem Vortrage mit dem Fingerdrucke beſonders auszeichnen, und dieſer Nachdruck als fernere muſikaliſche Zierde entſpricht dem Übertone des Sprechenden bei zuſammengeſezten Wörtern, genannt der Wortakzent. Da wie dort wird hiemit auch keine Zeit verbraucht und weder Quantität noch Tonmaß geändert.

4) Der Muſiker kann eine Paſſage mit zunehmendem forte, mit abnehmendem forte (crescendo — decrescendo), desgleichen auch mit ſolchem piano vortragen oder darin einzelne Takte oder Noten hiemit auszeichnen. Dieſer Muſikton findet ſeinen Vergleich im Redeakzente, indem durch ihn zu unterſcheidende Silben, Wörter, ja Säze während der Rede beſonders betont werden.

5) Endlich der Sazakzent, deſen unterſcheidendes Merkmal von den betonten Säzen während der Rede darin beſteht, daß die Unterſcheidungszeichen eine Stimmerhöhung oder Niedrigung, ſei es im Saze z. B. bei dem Strichpunkte oder Kufzeichen, ſei es bei Fragzeichen, Punkt und Kufzeichen am Ende des Sazes, erfordern, alſo endlich der Sazakzent findet in ſo ferne in der muſikaliſchen Schrift, Noten genannt, dahin ſeine Ähnlichkeit, daß auch hier gewiſſe Zeichen eine Stimmerhöhung fordern, z. B.



oder eine Stimmerniedrigung, z. B. . . . .



ſelbſt wenn die Tonart des Stückes an ſich derſelben blos wäre.

6) Was die Länge auf der Arſis, d. h. am Anfange jedes Versfußes, das iſt der Herabſtrich des Bogens nach dem Taktſtriche, d. h. am Anfange jedes Taktfußes, beide ſind regelhaft.

# Akzente anderer Sprachen.

## A. Tote Sprachen.

### I. Die griechische Sprache

hat hierin am meisten Ähnlichkeit mit der deutschen Akzentlehre; jedoch überragt diese den Akzent der Griechen durch ihren geistvolleren Gebrauch dadurch, daß der Deutsche immer unterscheidet, ob Begriffs- oder Formwort, und im Begriffswort, ob Stamm-Silbe oder Ableit- oder Beugsilbe. Der Vokalakzent, d. h. Zirkumflex oder Akut kann bei den Griechen gleich der Länge des Silbenakzentes, nicht blos auf Begriffs- sondern auch auf Form-Wörtern, und da nicht nur auf Stamm- sondern auch auf Ableit- und Beugsilben ruhen, z. B.:

*Ἡ μὲν δαμβήσασα πάλιν οἰκόνδε βεβήκει* (*οἴκονδε* andere Schreibart).

*Παιδὸς γὰρ μῦθον πεπνυμένον ἔνδεκα θυμῷ.*

*Ἐς δ' ὑπερῷ' ἀναβᾶσα σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξὶ,*

*Κλαῖεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα φίλον πόσιν, ὄφρα οἱ ὕπνον*

*ἡδὺν ἐπὶ βλεφάροισι βάλε γλαυκῶπις Ἀθήνη.* (Odys. lib. I, v. 360.)

Sie aber mit Staunen wieder nach dem Gemache ging;
Denn des Knaben verständig Reden überlegte sie im Gemüte.
Nun in das Obere (Stockwerk) sie stieg mit den Dienstmägden
Und beweinte dann den Odysseus, den lieben Gemahl, bis ihr
Schlummer,
Süßen über die Augen ergoss die blauäugige Athenne.

— — — — : *εἶχετο δ' ἀννοῦ*

*νηῦς, ἐπεὶ οὐκ ἔτ' ἐρετμὰ προήκεα χερσὶν ἔπειγον* (Odys. lib. XII, v. 205).

— — — — Es wurde mit genommen sein
Schiff, da sie nicht rüstig die spitzen Ruder handhabten.

Hieraus ersieht man:

1) Bezug des Silbenakzentes, daß Kürzen, z. B. *πάλιν*, *βάλε*, auf die Arsis fallend die Quantitätslänge erhalten

wie im Deutſchen die Formwörter, welche kurz, aber im Metrum den Versfuß anfangend lang gebraucht werden, z. B.:

Mit einer reichen Fracht belaſtet
Ward lange ſchon ein Schiff, entmaſtet
Von des ergrimmten Sturmes Wuth,
Im Belte hin und her getrieben. (Das Schiff v. Pfeffel.)

2) Bezug des Vokalakzentes, daß lange und kurze Silben den Zirkumflex oder auch den Akut erhalten können, z. B.

*μῦθον, νηῦς; θαμβῆσασα, ἡδύν.*

Im Deutſchen können nur lange Silben den Akut erhalten oder den Zirkumflex, z. B.: Ritt, rieth; Wall — Wal = Wahl.

3) Bezug des Wortakzentes, daß er im Griechiſchen mit dem Vokalakzente zuſammengeht und deshalb auf Kürzen und Längen und zwar ſchon auf einfachen Wörtern ruht, z. B.:

*θαμβῆσασα, βᾰ́λε, πᾰ́λιν, νηῦς.*

Im Deutſchen fällt der Wortakzent mit der Länge des Silbenakzentes zuſammen und wird bei einfachen Wörtern, die da nur eine Länge haben, nicht gehört, z. B. Garten, Gärtchen; allein Gartenhaus und Hausgarten läßt den Wortakzent deutlich hervorlauten. Selbſt bei zuſammengeſezten Formwörtern, die da nach der Quantität kurz ſind, tritt der Vokalakzent hervor, z. B. demnach, nachdem.

4) Wie der Grieche gewiſſe Wörter, z. B. *οὐκ* . . . als tonloſe, genannt Atona, beſizt, ſo auch der Deutſche alle ſeine Formwörter, welche deshalb weder Dehnung noch Schärfung ihrer Vokale zulaſſen, und einen Wortton um ſo weniger haben, da dieſer ſelbſt bei Begriffswörtern, ſolange ſie einfach ſtehen, nicht bemerkt wird. In der Zuſammenſezung wird der Wortton bei Formwörtern zwar bemerkt, allein eine Dehnung oder Schärfung erhalten ihre Vokale doch nicht, z. B. hervorgehen, vorhergehen = vorgehen, hergehen.

5) Wie der Grieche Enklitika beſizt, z. B. *οἵ .. νίν* ... d. h. Neigung des Tones auf das vorhergehende Wort, ſo auch der Deutſche und zwar in zuſammengeſezten Wörtern, z. B. Gartenhaus. Hier hat „Garten“ den Überton und zwar dadurch, daß der Wortton von „Haus“ auf „Garten“ ſich neigte und ſo deſen Wortton gleichſam verdoppelte und hörbar machte; dasſelbe gilt von Formwörtern, z. B. dadurch, damit, weshalb, zufolge u. ſ. f. — Sollte der Sprechende den Wortton nicht auf das vorhergehende, ſondern nachfolgende Wort legen, wie in

den Wörtern „Burghausen, Neuberghausen, Flötist, buchstabiren“ u. s. f., so kann der hörbare Wortton Proklitikum genannt werden.

6) Wie der Grieche nach gewissen Gesezen den Akut in den Zirkumflex verändert und umgekehrt, so auch der Deutsche, z. B. greifen — griff, fließen — flossen — Fluss, messen — maß.

7) Der grammatische Ausdruck „Gravis“ hat die Bedeutung bald als Mangel, bald als Gewichtschwere. In erster Bedeutung gebraucht es der Deutsche ebenfalls, z. B. ein schwerhöriger Mann, d. h. ein Mann, welcher Mangel am Gehöre hat. Dies übergetragen auf den grammatischen Ausdruck schwer — gravis, so sind es alle einfachen Wörter im Deutschen, an denen der Wortton nicht vernommen wird, die ihn also mangeln lassen, z. B. Schlacht und Feld; in der Zusammensezung aber wird er gehört, jedoch nur in der Nebenbedeutung, wo er also mit Gewichtschwere der andern Silbenlänge gegenüber auftritt, z. B. Schlachtfeld, Feldschlacht.

8) Das attische ω spricht der Grieche kurz, obwol es dem Zeichen nach die Länge anzeigt. Der Deutsche spricht ebenfalls dem Zeichen nach zusammengesezte oder lange Vokale kurz, soferne sie in Formwörtern stehen, z. B. auch, mein, bei u. s. f. Meid meine Au auch im Winter (— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑)!

9) Aus zwei Sigma zwei Tau, z. B. *πραττειν — πρασσειν* zu sprechen, ahmt der Deutsche auch dem Griechen nach, z. B. Splitter und Splisser.

10) Die deutsche Sprache ist so gefügig, daß die griechischen Akzente durch Form und Inhalt ausgedrückt werden können, z. B. *γλαυκῶπις Ἀθήνη* — die augenblaue Athenne, da *κῶπις* den gedehnten und *Ἀθήν* den geschärften Vokal mit Wortton anzeigt. Die Längen mit Akut oder Zirkumflex der griechischen Wörter lassen sich im Deutschen gut hörbar aussprechen; die übrigen Akzente, nämlich Kürzen mit Zirkumflex oder Akut, entsprechen der deutschen Artikulirung nicht mehr, und das Sicherste für dergleichen Wörter ist, die Aussprache auf die Quantität allein zu beschränken.

Anmerkung. Der Redeakzent wie auch der Sazakzent bewegt sich im Griechischen nach den gleichen Regeln wie im Deutschen und bedarf keiner weitern Darlegung mehr.

## II. Die lateinische Sprache.

— — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Quem virum aut heróa, lyra vel ácri
Tybia sumes celebrare Clio?
Quem Deum? Cujus recinet jocósa
Nomen imago?

Wasfür einen Mann oder Helden willst auf der Leyer
Oder scharf tönenden Flöte besingen du Klio?
Welchen Gott? Wessen Namen soll das scherzhafte
Echo erwiedern?

Der Lateiner und nach ihm alle romanischen Sprachen haben nicht das Gesez des Vokalakzentes, sondern neben der Quantität nur noch den Wortakzent, der in jedem Worte von mehreren Längen oder Kürzen hörbar auftritt, ohne jedoch die Quantität zu ändern, z. B.

heróa, jocósa, laudavérunt, admónita.

Otto Schulz in seiner Schulgrammatik § 9 nennt diese mit Nachdruck hervorgehobene Silbe die Dehnung, andere also die mit Schärfung gesprochenen Silben, was unrichtig ist. — Dr Jumpt irrt ebenfalls in seiner lateinischen Grammatik pag. 28, da er dieses Gesez zwar den Wortton nennt, aber in Zirkumflex und Akut abteilt, welches Gesez zwar der Grieche und der Deutsche besizt, aber nicht der Römer, z. B.

legére — lesen, legére — sie haben gelesen.

Wäre nun der auf e — legére ruhende Akzent von der Bedeutung des Akutes, so müßte e gesprochen werden wie im deutschen Worte „Egge, lecken, zerren", was Niemand beifällt aber Jederman auffällt.

Auch ein Unterschied zwischen dem deutschen Worttone und dem des Lateiners besteht und zwar darin, daß der Lateiner bei seinen Wörtern von mehr als Einer Länge, z. B. Románus, eine von diesen Längen durch besondern Stimmnachdruck hervorhebt, oder auch bei mehreren Kürzen, z. B. hominóque; im Deutschen aber gibt es kein einfaches Wort mit mehr als einer Länge, weshalb der Wortton in der Länge der Quantität aufgeht.

Dr Schulz irrt wieder, wenn er den Gravis den niedergedrückten Ton nennt, weil hier nach seinem Dafürhalten die Stimme herabsinkt. Der Vokalakzent wie auch der Wortakzent ist weder eine Vertiefung noch eine Erhöhung der Stimme, sondern bei gleicher Stimme nur ein Nachdruck der Stimme, und der Gravis zeigt bei lateinischen Wörtern wie bei deutschen (zusammengesezten) auf dem Worte der Betonung die vorhandene Betonungsschwere, und auf dem Worte ohne Betonung den Betonungsmangel, z. B. Volksbegrüßung, worin „Volks" den Gravis als Tongewicht mithin hörbar, und „Grüß" den Gravis als Ton-Mangel, mithin Tonerschwerung und nicht hörbar hat.

Schließlich noch, der Deutsche weiß in seiner Sprache nichts vom Gesetze der Positionslängen, und die verdoppelten Konsonanten stehen nur des Vokalakzentes willen, deren erster nicht gesprochen wird, sondern nur bei der Abwesenheit eigener Akzent-Zeichen die Schärfung des Vokales anzeigt, und der zweite Konsonant aber wird gesprochen, z. B. Wil-le, Was-ſer, wiſ-ſen. Im Latein bleibt aber keiner dieser Konsonanten stumm oder ungesprochen, z. B. an-nus, ter-renus, mit-tunt.

Mit Abwerfung des stummen h sei man sehr vorsichtig und verdeutliche es dem Ausländer dadurch, daß man zeigt, „h" wird in allen Wörtern als Anfangsbuchstabe gesprochen, und in Mitte der Wörter nur bei „Uhu, behend, Häher, Hoheit, Truhe", in allen andern Fällen bleibt es stumm, d. h. ungesprochen und steht nur, um 1) die Abstammung anzuzeigen, z. B. allmählich von allgemach, Löhling von Loh, Lederloh = Holz; oder 2) um Mißverständnißen vorzubeugen, z. B. ihm — im, holen — hohlen; allein wo andere Formen es schon beseitigten, da bleibe man sich gleich, z. B. das Sibtel, Finftel = der siebte Teil (alth. tahil). Auch andere Widersprüche suche man zu heben, z. B. ich habe, du haſt, er hat. Hier wirkte der Abwandlungs- oder Verbindungskonsonant auf den Konsonanten der Stammsilbe so vorherrschend, daß er weichen musste. Das Gleiche ist der Fall bei „werden": ich werde, du wirſt, er wirt, wir werden u. ſ. f.

## B. Lebende Sprachen.

### I. Die Sprache des Engländers.

(Praktische Grammatik der englischen Sprache von L. Knorr, Leipzig bei Schuhmann, 1840.)

Die englische Sprache zeigt durch ihre Akzentlehre recht deutlich ihre Verwandtschaft mit der deutschen; denn sie besizt

a) den Vokalakzent, d. h. Dehnung und Schärfung der Vokale, z. B. back — sprich bäck, der Rücken; baker — sprich behker, der Bäcker; mean — sprich mihn, gemein; haston — hehsten — eilen; meager — minger — mager. Die Engländer haben freilich diese Art Akzent bis jezt noch ebensowenig wie der Deutsche selbst richtig formulirt, sonst würden sie diese Vokal-Buchstaben sammt der ganzen Silbe, welche sich doch im Metrum lang spricht, nicht kurz nehmen. Auch besizt der Engländer den Vokalakzent nicht so geistreich wie der Deutsche, indem derselbe die Dehnung und Schärfung der Vokale auch in Formwörtern gebraucht, z. B. mi, sprich mih = mich. Im Deutschen bedeutet ch im Pronomen mich, daß h nicht stumm steht, sondern gesprochen wird, aber keine Schärfung des i zulässt, sowenig „ihn" eine Dehnung.

b) Der Silbenakzent, d. h. Länge, Kürze und Mittelzeitigkeit erhellt aus Folgendem: Neighbovr (nehbor), Nachbar; Fovndátion (faundéhßion), Grundlage; digéstion (didschestion), Verdauung.

c) Der Wortakzent, d. h. der besondere Nachdruck auf irgend eine Silbe, unterscheidet sich von deutschen Wörtern dadurch, daß im Englischen, weil ein einfaches Wort mehrere Längen besizen kann, eine von diesen Silben immer durch einen Überton ausgezeichnet wirt, was obige Beispiele darthun.

d) Der Redeakzent findet sich, wie in jeder Sprache, also auch in der englischen, d. h. irgend einen zu unterscheidenden Teil des Wortes oder das ganze Wort selbst, ja auch einen Saz wegen des Haubtgedankens hervorzuheben.

e) Daß der Engländer den Sazakzent nach Art der Deutschen handhabt, ist ersichtlich, weil er wie der Deutsche die gleichen Interpunktionszeichen und zwar nach denselben Regeln gebraucht.

## II. Die Sprache der Franzosen.

(Sprachlehre von Ludwig Kittel, Professor der französischen Sprache zu Neuburg an der Donau. Ingolstadt, gedruckt mit Attenkover'schen Schriften, 1824.)

Die Franzosen überkamen ihre Sprache vom Kelten oder Gallier, welche später die Herrschaft der Römer wandelte. Sie besizen deshalb nicht blos den deutschen Vokalakzent als ursprüngliches Eigentum, sondern auch die lateinischen Akzent-Eigentümlichkeiten. Sie verbinden den Vokalakzent mit dem Wort-Akzent und sprechen 1) den Akzent aigu ´, 2) den Akzent grave `, welcher jedoch in e ouvert commun und in e ouvert long zerfällt; 3) den Akzent circonflexe, z. B. café, der Kaffe, bonté, die Güte, mère, die Mutter, père, der Vatter, progrès, der Fortgang; exprès, ausdrücklich; tempête, der Sturm; hêtre, die Buche. Daß im Französischen nach Art des Lateiners nicht der Begriff wie im Deutschen, sondern die Form auf die Quantität wirkt, also Positions-Längen es gibt, erkennt man z. B. sac, der Sack, tuf, der Tuf, sel, das Salz u. s. f. sind in der Einheit lauter Kürzen, werden aber in der Mehrheit zu sprechende Längen, als: sacs, die Säcke, tufs, die Tufe, sels, die Salze. Es können in der französischen Sprache der Wortakzent mit dem Vokalakzente sogar auf kurzen Silben stehen, als: dégovt, der Ekel, im Deutschen hingegen nie auf Kürzen der Vokalakzent, und der Wortakzent nur auf zusammengesezten Wörtern, seien sie kurz oder lang, z. B. derselbe, Dintenfäs u. s. f.

Der Rede- und Satzakzent unterscheidet sich nicht von den Gesetzen der deutschen Sprache.

### III. Die Sprache der Italiener.

(Grammatica italiana von Joh. Georg Grieser, Professor der Mathematik zu Neuburg an der Donau. Kempten, bei Dannheimer 1829.)

Der Italiener, dessen Sprache das Gothische zum Vatter und das Lateinische zur Mutter hat, besizt keinen Vokalakzent gleich dem Lateiner, sondern nur Silbenakzent und Wortakzent, welch lezten er accento grave nennt und ihn auf der lezten Silbe nach Form der Griechen, jedoch nicht nach ihrer Auffassung, verzeichnet, als: bontà, parlò, virtù; dovére, cónsagri. Diese verschiedene Stellung des Akzentes ist nur Form ohne verschiedene Wirkung auf die Aussprache und deutet immer die Silbenlänge und bei mehreren Längen eines Wortes die mit besonderm Nachdrucke zu sprechende Länge an, z. B. amabile, worin die Silbe bi kurz zu sprechen ist; gentile, worin die Silbe ti die Länge hat, und welche statt ti mit tí gezeichnet wird. Hier also zeigt das Akzentzeichen die Länge an, während z. B. in bacciámoci, diédeloti, testéo, das Akzentzeichen die bevorzugte, die mit mehr Lautgewicht ausgezeichnete Länge den andern gegenüber anzeigt, also den Wortakzent. — Rede- und Satz-Akzent erleiden keine nach den bisherigen Regeln gegebene Ausnahme.

### IV. Die Sprache der Polen.

(Polnische Grammatik von J. Korn, Breslau bei Wilh. Korn, 1797.)

In der polnischen Sprache fällt der Wortton mit der Länge des Silbentones zusammen, vom Vokalakzente weiß sie nichts. Die vorlezte Silbe ist sowol bei eigentlich polnischen Wörtern als auch bei eingebürgerten Fremdwörtern die regelhaft lange oder die akzentirte, z. B. spawnie, ich wirke, document, kwatéra, Quartier. Die Wörter, in welchen der Akzent auf die drittlezte Silbe fällt, z. B. zkurwysyn, Biblia, Cyceron, Zábito, Mós Sanie — sind wenige und diese lieben, echt polnisch die vorlezte Silbe lang. Die Akzentzeichen über den Buchstaben ć, ń, ś, ź bedeuten ein verborgenes i für die Aussprache, sind also eigentliche Vokalzeichen. Rede- und Satzakzent ergehen sich in den allgemeinen Regeln anderer Sprachen.

### V. Die Sprache der Ungarn.

(Lehrbuch der ungarischen Sprache v. Dr Roméle, Wien bei Schäfer 1846.)

Es fällt in dieser Sprache der Silbenakzent nach Länge sammt Wort- und Vokalakzent auf ein und dieselbe Silbe

im Worte, was durch ein übergesetztes Komma angezeigt ist, z. B. gyám, sprich djahm, die Pflege; anya, sprich anja, die Mutter. Wo kein Akzentzeichen über dem Vokale steht, das wird geschärft gesprochen. Die ungarische Sprache übt den Vokalakzent nicht blos bei Begriffswörtern, sondern auch bei Formwörtern unter gewissen Bedingungen und steht hiemit der deutschen Sprache nach, die nur Begriffswörter mit dem Vokalakzente auszeichnet. Auch herrscht in den ungarischen Grammatiken dieselbe Verwirrung wie in andern, da sie die mit gedehnten Vokalen gesprochenen Silben lang und die mit geschärften Vokalen kurze Silben nennen, da doch beide nach der Quantität lang sind. Rede- und Satzakzent stimmen mit den bisherigen Erklärungen überein.

### VI. Die Sprache der Böhmen.

In der böhmischen Sprache kann nur eine Silbe im Worte betont werden, d. h. die Länge erhalten. Gewöhnlich ist es die erste darin. Steht ein Akzentzeichen über der Silbe, so hat sie zur Länge auch die Dehnung des Vokales, wovon folgende Strofe Einsicht gibt. Auch über den Wortton, der jedoch mit der Silbenlänge zusammenfällt, ersieht man das Geeignete:

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Dwnu mi welmi bylo, zpewawy Jaromire, ze, pásaw...

Rede- und Satzton stimmen auch hier mit denen der Deutschen überein.

## § 12. End-Ergebniß.

Aus dem nun Angeführten erhellt:

1) Eine richtige Formulirung, resp. sinnfache Eintheilung der Akzente, wenn sie auch in der Sprache vorhanden, gab und gibt bisher keine Sprachlehre weder in toten noch lebenden Sprachen.

2) Der Vokalakzent war am wenigsten verstanden, und er wurde immer mit kurzen oder langen Silben verwechselt.

3) Der Deutsche überragt mit seinem Vokalakzente selbst jene Sprachen, welche ihn besitzen, z. B. das Griechische, Englische, Ungarische, da solcher nicht wie bei ihnen auch von Formswörtern, sondern nur vom Vokale der Stammsilben in den Begriffswörtern allein abhängig bleibt.

4) Kenntniß des Vokalakzentes ist nothwendig, weil durch Aneignung desen das richtige Verständniß der übrigen Akzentarten begründet wirt, und weil ohne ihn ein kunstgemäßes Sprechen und hiernach ein übereinstimmendes Schreiben nicht ab erzielend gemacht werden kann. Erst durch den Vokalakzent wirt die deutsche Regel vollgiltig: Schreib, wie du sprichst!

5) Der Volkslakzent ist in der deutschen Schrift um so sicherer zu sprechen, also anzuwenden, da diese die substantivischen Begriffswörter mit großen Anfangsbuchstaben verzeichnet, wodurch auch die übrigen Begriffswörter, nämlich das dabei stehende Adjektiv oder das mit dem Subjekte verbundene Verbum, endlich die von diesen Redeteilen abstammenden Adverbien leichter erkannt werden. Diese großen Anfangsbuchstaben in Mitte des Satzes haben andere Sprachen nicht, da bei ihnen entweder dieses Akzent-Gesez gar nicht gebräuchlich oder nicht in so geistreicher Weise als von Begriffswörtern abhängig ist, oder, da auf solches mit eigenen Akzentzeichen aufmerksam gemacht wird.

6) Der Sprachgebrauch ist kein Gesez sondern nur eine Gewohnheit, daher wandelbar. Von ihm ist um so schleuniger abzuweichen, wenn sprachhistorische oder grammatische Gründe, wozu vorzüglich die Akzente gehören, dagegen Einsprache führen; aber es ist auch um so fester daran zu halten, sobald diese Gründe nur einigermaßen sich geltend machen, weil anzunehmen ist, daß der Sprachgebrauch im Allgemeinen aus den Sprachgesezen sich entwikelte.

7) Zur Erlernung und Handhabung einer Sprache wird eine bildungskräftige Methode erfordert, wodurch selbe in kürzester und überzeugendster Weise, ja selbst schon von dreijährigen Zöglingen angeeignet wird, insoferne sie begabt, wenigstens mittelmäßig begabt sind; denn für Unbegabte gibt es keine Methode.

8) Jene Methode ist die fruchtbarste, welche auf Veranschaulichung und Übersicht des Lehr- resp. Lernstoffes beruht, und eine solche wird durch die Analyse verwirklicht, wodurch man das Ganze aus seinen Teilen erkennt und die Teile zum Ganzen erfährt. Was die Chemie für die Körperlehre, das die Analyse für die Sprachlehre. (Sieh Beilage S. 454)

9) Mit sibzehn Arten von Analysen ist das Wesen der ganzen deutschen Grammatik, ja einer jeden andern Sprach-Lehre erschöpft, und der Beweis der Ungleichheit, Unsicherheit und Unfruchtbarkeit auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes liegt nur in dem unmethodischen Verfahren unserer deutschen Sprachlehrer, die zudem nicht einmal darin kontrollirt werden können, so unmethodisch verfahren sie. Es brauchte zwar jeden Schüler eine andere Methode, wird entgegnet, da die Geistesgaben so verschieden sind. Dies mag die Vorbereitung zur Methode betreffen, aber die Methode selbst kann eben so wenig deshalb eine Änderung oder Vernachlässigung zugeben, so wenig die Mathematik oder irgend eine andere Wissenschaft einen Grund- oder Lehrsaz, Fundamental-Lehre genannt, gleichgiltig beseitigen darf, insoferne der Zöglinge Einige hiefür keine Fassungskraft hätten.

10) Eine schriftliche Sprachlehre von vier Seitenlängen reicht hin, um das Wesen der Sprachgeseze nach obigen Analysen zu erfassen, und sie ist mit solchem Umfange um so zweckmäßiger, da hiedurch der Sprachunterricht in kein bloses Grammatisiren oder kahles Regellernen ausartet, worüber Lust und Zeit verloren geht, an der Hand eines Lesebuches Gewinn zu ziehen für den mündlichen Ausdruck der Gedanken und Empfindungen und für sittliche Willensakte.

11) Die Sprache ist Verkörperung des Geistes, wofür also die grammatischen Kenntniße allein nicht ausreichen, da sie nur die äußern Sprachformen betreffen, während die Sprache an und für sich neben ihnen auch Inhalt des Wortes, also Begriffe ausdrückt.

12) Da der Vokalakzent die Scheidung der Formwörter von den Begriffswörtern fordert, so gibt er hiemit die natürliche Veranlassung, sich mit Begriffs-Erklärungen zu befassen, von welchen die Begriffe der Berufsbestimmung die nothwendigsten sind. Es ist also bei den Wörtern zu fragen, „was verstehst du, was begreifst du mit diesem Worte, z. B. Gott, Freiheit, Kirche, Staat u. s. f.?“

13) Um hierin das Maß nicht zu überschreiten, denn zur Erklärung des Begriffes eines jeden Wortes reicht Zeit und Verstand im Unterrichte nicht aus, soll durch irgend eine Schulbehörde aus den einschlägigen Gegenständen eine bestimmte Anzal von Wörtern für diese und jene Klasse und Stufe des Unterrichtes vorgeschrieben werden, worauf bei Schulvisitationen und Prüfungen besonders Augenmerk zu richten wäre. Allgemeine Begriffe aber sind leichter und deshalb bei keinem Worte zu übersehen. — Solches Verfahren mit der menschlichen Sprache heißt deren Endzweck, erfüllen die Aufklärung, und diese Aufklärung gebietet die Liebe und die Pflicht zum lebenden Geschlechte. Das deutsche Volk ist überallhin als ein begabtes und gemütvolles geehrt, wolgelitten und daher ein ausgebreitetes.

Hieher bezüglich schreibt die augsburger Postzeitung Nro 2, 1863: „Merkwürdig ist das Vertrauen, welches die deutschen Seeleute bei den ostasiatischen Nazionen besizen. Siamesen, Chinesen, Perser und Bombay-Kaufleute lassen ihre Schiffe lieber Wochen lang liegen, ehe sie dieselben einem Engländer anvertrauen. So wie ein deutscher Steuermann frei ist, so hat er sogleich ein Schiff als Kapitän. Seit dem Vertrage mit Japan wirt die preußische Flagge hier sehr häufig an der Küste; denn alle Chinesen nehmen sie lieber als die englische. Man sieht hier die preußische Flagge von den Gaffeln vieler Schiffe wehen, auf denen nichts mehr preußisch an Bord ist als eben diese Flagge.“ — Von

Amerika lauten diese Berichte ebenso ehrenvoll für die Deütschen. Die Vorsteherin des großen St. Marien-Hospitals zu Zinzinati schrieb an die Direktion des Ludwig-Missions-Vereines nach München: „In unserm Amerika kennt man nur ein Interesse, nämlich das selbsteigene. Jeder strebt, arbeitet, spekulirt und strengt sich an, aber nur für sich, nur für Verbesserung der eigenen Lage, für fremde Noth bleibt dahier wenig Gefühl und wenig Teilnahme übrig. Gott Lob! — sezte sie zum Schlusse ihres Schreibens — unsere guten deütschen Bewohner machen hierin eine Ausnahme; unter ihnen gibt es noch viele schlichte, aber warme, für fremde Noth mitleidige und opferfreüdige Herzen." — Die Deütschen zu San Franzisko in Kalifornien sandten 1864 nach Schleßwig-Holstein 14,600 fl., was da beweist, daß sie wolhabend durch deütschen Fleiß geworden und auch noch patriotisch für ihr Stamm-Land geblieben sind im fernsten Teile der Erde. Patriotische Tugenden sind zugleich Ausdruck der Religion und ehren hier in solcher Ferne um so erhebender, weil dabei jeder Eigennuz ausgeschlossen bleibt und nur die dankbare Liebe in den Vordergrund getreten erscheint.

Auch anderwärts geben die Deütschen Zeügniß, daß an ihnen deütsches Wesen geehrt und sie selbst es ehren. In Rom besteht nicht blos ein deütsches National-Hospiz — all' Anima genannt, sondern auch ein Gesellen-Verein für Deütsche, welchen als Präses ein junger Prister aus Rhede, Diözese Münster, förderlichst leitet. In Paris bauten sich die Deütschen eine stattliche Kirche, welche für mehrere Tausend Raum bietet. Zu Rangoün im Kaisertume Birma, Birmanien genannt, ein Teil von Hinter-Indien, bildeten die Deütschen einen Billardklub. In Südamerika zu Khile besteht eine großartige deütsche Kolonie mit Namen Puerto Monte.

Auch in sprachlicher Hinsicht kömmt vom Auslande her die erfreülichste Kunde. Im März 1864 wurde in Madrid auf Befehl des k. Kriegsministeriums ein Lehrstuhl der deütschen Sprache für die Offiziere der Artillerie, des Genie's und des Generalstabs errichtet. In Nordamerika erscheinen hundert neün und finfzig deütsche Zeitungen järlich, welche gewiss neben den deütschen Interessen auch die sprachlichen hiemit fördern. Am 21. Märzes 1864 haben die Bürger von Tondern mit 595 gegen 1 Stimme sich für Wiedereinführung der deütschen Sprache entschieden. — In Apenrad haben am 11. Oktobers 1864 für die deütsche Schul-Sprache 454 gegen 250 Einwohner abgestimmt. — Dies sind gewiss erfreüliche Spracherscheinungen, welche im Hinblicke auf die übrigen Vorzüge der deütschen Sprache alle Eingebornen Deütschlands anspornen sollten, zu deren Aufschwung und Ver-

vollkommnung nach Kräften bestmöglichst beizutragen sowol für sich selbst als Eingeborne als auch für die in fremden Landen. Dr Döllinger, einer unserer gefeiertsten Koryfäen der Wissenschaft, äußert (Verhandlungen der Versammlung kath. Gelehrten zu München, Regensburg bei Manz, S. 38): Der Deütsche besizt für Erlernung fremder Sprachen und für das Eingehen auf nazionale Eigentümlichkeiten größere Neigung und bessere Begabung als die romanischen Völker*).

Möchte also am treüen Zusammenwirken für Reinigung und Belebung der deütschen Sprache nirgends und nimmer es fehlen, und möchte auch hierin der göttliche Allmachtsgeist seine über alle andern Sprachen so hervorragende und bewunderungswürdige Schöpfung fortdauernd erhalten und zum überzeügtern Gemeingute aller Eingebornen Deütschlands machen!

---

*) Die Abhandlung: „Der deütsche Klerus und die Wissenschaft", Freiburg in Breisgau, Herder'sche Buchhandlung 1864, äußert pag. 16: „Deütschland hat die Aufgabe und den Beruf, der ganzen großen Kirche durch die wissenschaftlichen Leistungen und Bestrebungen den reichsten Trost und die beste Hilfe zu bieten. Deütschland, das schönste und reichste Land im Kulturgarten Europa's und im Organismus unsers Weltteiles das wichtigste Glid, gibt den ganzen Zusammenhang, lebendige Spannung, die richtige Wechselwirkung und wahre Einheit. Die deütsche Eiche ist viel umrankt mit Nachbarvölkern, mit allen Ländern Europa's verwachsen, allen zugänglich, mit allen Meeren in Verbindung. Deütschland verbindet die vielglidrigen sarmatischen Ebenen des Ostens und das warme Südland mit dem skandinavischen Norden. Uebersehen wir so den Einfluss der tellurischen Gestaltung und der Naturmacht nicht, so dürfen wir auch die Bedeütung des deütschen Geistes nicht unterschäzen; denn der deütsche Geist bildet, wie Friedrich v. Schlegel bemerkt, den gemeinsamen und Alles verkündenden Träger für die intellektuele Bildung der vier gebildetsten Nazionen des Abendlandes, der Italiener, Franzosen, Engländer und Spanier. Dem deütschen Geiste, der die eine gemeinsame Wurzel zu der ganzen Entwicklung des neüen kristlichen Kulturlebens hergegeben hat und von dem der große intellektuele Bruch über Europa ausgegangen, ist es nun auch sichtbar vorbehalten, den lezten Schlusstein des Ganzen zuerst zu Tage zu fördern, damit, wie einst der Zwiespalt, so jezt auch das neüe Licht von hier aus über die andern Nazionen sich ausbreiten könne. Man darf zwar, wie schon erwähnt, nicht alles Heil von der deütschen Wissenschaft erwarten, auch wäre es verkehrt, alles Deütsche im verschönernden Lichte zu betrachten und die hohen Geistesgaben der andern vier Kultur-Nazionen zu unterschäzen; aber Deütschland ist nun einmal am meisten in den geistigen Kämpfen geübt. — Dem Deütschen, sagt Döllinger, ist das Kharisma der wissenschaftlichen Schärfe und Gründlichkeit, der rastlosen, in die Tiefe bringenden Forschung und der beharrlichen Geistes-Arbeit gegeben. Der deütsche Geist hat mit seiner nagenden, bohrenden Kraft die Gedankenwelt der andern Nazionen zu durchdringen und zu modifiziren; deütsche Kritik sei die Schiedsrichterin im wissenschaftlichen Europa; denn Deütschland ist das Ideen ansammelnde Zentrum der Welt."

(Beilage.)

# Grammatische Analysen.

Obgleich es Grundsaz der Methode des Sprachunterrichtes, besonders in der Muttersprache ist, das stylische und grammatische Gebiet gleichzeitig zu beschreiten, und jenes durch Bildung der verschiedenen Säze angebahnt wird, so beschränket sich doch das nun Folgende blos auf die Analyse der grammatischen Regeln.

## Sprachstoff, geordnet nach der Einteilung der Säze.

Die Neger sind schwarz. Die Neger, eine eigene Art (Race) des Menschengeschlechtes, wohnen an der Nordwestküste und im Innern von Afrika. Ein untersezter fleischiger Körperbau, eine breite Hüfte, eine sammetweiche Haut von schwarzer Farbe, weiße Augäpfel, schneeweiße Zähne und aufgeworfene, hochrothe Lippen bilden die haubtsächlichsten Eigenschaften ihres Leibes. Ihre Nase ist plattgedrückt und aufgestülpt, die Backenknochen und die Kinnladen stehen sehr weit hervor, die Stirne im Gegenteil ist flach und zurückgedrängt, der Scheitel liegt mehr am Hinterkopfe und das Har ist ganz schwarz und kraus wie starke Wolle. Sie leben meistenteils nur in Hütten und in Höhlen, wissen nichts von Wissenschaften, auch Künste betreiben sie nicht. In neüerer Zeit haben die Engländer Vieles für Aufhebung des Sklavenhandels gethan, desgleichen unternahmen auch die Nordamerikaner, deren Freiheit zu sichern. Sowol deren Religion ist ein Gewebe des sinnlosesten Aberglaubens, als auch ihre übrige Geisteshildung steht auf einer ziemlich tiefen Stufe. Einerseits zeigen manche Stämme viel Mitgefühl, viel Eltern- und Kindesliebe, anderseits offenbaren andere die heftigsten, wildesten Leidenschaften, sind unempfindlich, boshaft und feindselig. Bald sammeln sie sich in grössern oder kleinern Haufen, bald verschwinden sie auf einige Zeit in ihren Hütten und Höhlen wie Ausgewanderte. Sie gebrauchen weder Geld zum Handel unter sich, noch nehmen sie solches von Fremden. Ihre Frauen gehen nicht einmal öffentlich mit ihnen umher, geschweige daß sie ihnen bei deren Arbeiten helfen. Sie müssen nicht nur zur Bestellung der Felder gezwungen werden, sondern auch die bestellten sind gegen ihre Zerstörungssucht nicht sicher. Die Neger halten sich für weit schöner als die weißen Europäer, sonst würden sie bei dem Anblicke derselben nicht zurückschrecken; doch entweder wenden sie sich mit Entsezen von den Europäern wegen deren weißer Hautfarbe ab, oder sie fürchten vielmehr dieselben wegen des grausamen Menschenhandels. Sie zimmern sich Kähne aus starken Baumstämmen

TAYLOR INST. OXFORD

und befahren damit die Flüsse zum Fischfange, oder sie gehen mit Pfeil und Bogen auf die Jagd zur Erlegung des Wildes für den Hausbedarf. Sei es, daß der Neger einen menschlichen Herrn über sich hat, oder sei es, daß er ganz frei geworden, sein Loos bleibt immerhin, so lange er noch im Heidentume dahin lebt, ein höchst beklagenswärthes. —

Analyse I. **Buchstaben und Laute.** Z. B. „schwarz" hat 7 Buchstaben, aber nur drei Laute; Vokale einen und zwar den einfachen, reinen Vokal a; Konsonanten (Mitlauter) zwei und zwar den zusammengesezten, verbunden lautenden, schw als Einlaut, und den zusammengesezten, verbunden lautenden, rz als Auslaut. — „Gott" hat vier Buchstaben, aber nur drei Laute, Vokale einen und zwar den einfachen, reinen Selbstlaut o; Konsonanten zwei und zwar den einfachen Gaumenlaut G als Einlaut, und den zusammengesezten, verdoppelten Konsonanten tt als Auslaut.

Analyse II. **Vokalakzent.** Z. B. „Neger"; der Vokal e in der Stammsilbe „Neg" ist gedehnt, weil „Neger" ein Begriffs-Wort ist und auf e der einfache Konsonant g folgt. — „Hüfte", der Vokal ü ist geschärft, weil er einfach steht und darauf ein zusammengesezter Konsonant, ft, folgt. — „Sind", der Vokal i ist weder gedehnt noch geschärft, da „sind" nur Formwort ist.

Analyse III. **Sprachsilben.** Z. B. „Menschengeschlechtes" hat fünf Silben, zwei Stammsilben, „Mensch — schlecht", zwei Beugsilben, „en — es", und die Ableitvorsilbe „ge".

Analyse IV. **Silbenakzent** (Quantität). Z. B. „haubtsächlichsten"; die Stammsilben „haubt — sach" sind lang, die Ableitnachsilbe „lichst" (zusammengezogen aus „lich — st") ist kurz, die Beugsilbe „en" ist ebenfalls kurz.

Analyse V. **Sprechsilben.** Z. B. „Augäpfel"; die Vokalnachsilbe el reißt den vorstehenden (zusammengesezten), doppelten Konsonanten pf an sich; die Stammsilbe äpf reißt das vorstehende g nicht an sich, da das g den Schluss der Stammsilbe „Aug" bildet.

Analyse VI. **Schreiblehre.** Z. B. „Wissenschaften"; die Vokale, wie auch die Konsonanten darin gibt die Aussprache zu erkennen; — „öffentlich", den Umlaut ö gibt die Ableitung von „offen" zu erkennen; die übrigen Buchstaben erklären sich zufolge der Aussprache.

Analyse VII. **Anfangsbuchstaben.** Z. B. „Ihre Nase"; „Ihre" erhilt einen großen Anfangsbuchstaben, weil es das erste Wort im Saze ist, d. h. hier nach dem Punkt; „Nase" erhilt ein großes N als Haubtwort.

Analyse VIII. **Wortlehre nach ihren zehn Redeteilen:**

1) „Als auch" ist ein beigeordnet anreihendes Bindwort und begrifflos;
2) „ihre" ist ein zueignendes Fürwort, weiblichen Geschlechtes in der Einheit der Nennfall, beugt wie der Artikel und ist begrifflos;
3) „übrige" ist ein einfaches unbestimmtes Zälwort der Mehrheit, weiblichen Geschlechtes in der Einheit der Nennfall, beugt schwach und ist begrifflos;
4) „Geistesbildung" ist ein zusammengesetztes Haubt-Wort, gedachter Art, weiblichen Geschlechtes in der Einheit der Nennfall, beugt schwach „die Geistesbildung — der Geistesbildung, die Geistesbildungen (ungebräuchlich in der Mehrheit) und man versteht darunter „die entsprechende Entwicklung der Seelenkräfte mittels Unterricht und Erziehung;
5) „steht" ist ein einfaches, zielloses Redewort, thätiger Abwandlung, bestimmter Gegenwart, die dritte Person der Einheit, verbindet sich (beugt) ablautend: stehen, ich stehe, du stehst, er steht, ich stand, gestanden, und man versteht hier darunter „sich befinden";
6) „auf" ist ein einfaches Vorwort, regirend auf die Frage „wo?" den Gebfall, und ist begrifflos;
7) „einer" ist der unbestimmte Artikel, weiblichen Geschlechtes, in der Einheit der Gebfall, beugt eigens stark u. ist begrifflos;
8) „ziemlich" ist ein einfaches Nebenwort des Grades und begrifflos;
9) „tiefen" ist ein einfaches Beiwort in der Grundstufe, weiblichen Geschlechtes, in der Einheit der Gebfall, beugt schwach, und man versteht hier darunter „seichte, oberflächliche und mangelhafte Bildung";
10) Interjektio, z. B. „Ach", ist ein Empfindungswort des Schmerzes und begrifflos.

Analyse IX. **Wortakzent.** Z. B. „Stämme" ist ein Redeteil von einfacher Bildung, mithin ohne Wortakzent, da das Wort nur eine einzige Länge hat und in dieser der Wortakzent sich gleichsam verliert. — „Mitgefühl" ist ein zusammengesetztes Wort, und es ruht auf „Mit" der Wortakzent, da es die Nebenbeziehung bedeutet.

Analyse X. **Die Haubtglider im Satze.** Z. B. „Die Neger" geben das Grundwort (Subjekt); „sind schwarz" bedeuten das Aussagwort (Prädikat).

Analyse XI. **Die Satzteile nach ihrer Rektion.** Z. B. „Die Neger sind schwarz". Hier ist kein Wort regirt.

Anmerkung. Bei dieser Art Analyse muß bemerkt werden, daß die Grammatiker und Lehrer der Grammatik ganz vielfach erklären, „sein, werden, bleiben, scheinen, heißen ꝛc." regiren einen doppelten Nominativ. — Ist denn der Nominativ ein regirter Kasus? Nach solcher Erklärung allerdings, obgleich die regirten oder abhängigen Kasus erst mit dem Genetiv beginnen. Es muß demnach, um nicht in Widerspruch zu kommen, erklärt werden, obige Redewörter verbinden einen mehrfachen Nominativ.

„An der Nordwestküste" an ist ein regirender — der Nordwestküste ist ein regirter Satzteil.

Analyse XII. Die Satzteile nach ihrer Kongruenz. Z. B. „Die Neger, eine eigene Art..., wohnen"; die ist nach Geschlecht, Zal und Fall verbunden; Neger ist nicht verbunden sondern verbindet selbst und zwar „wohnen" nach Zal und Person; „eine eigene Art" als Erklärungszusatz — appositon nach gleichem Falle mit „Neger" verbunden.

Analyse XIII. Die Satzteile nach ihrer Topik. Z. B. „Einerseits zeigen manche Stämme..... und feindselig" — dieser Satz hat eine versezte Wortfolge, weil das Aussagwort (Prädikat) dem Grundwort vorsteht. Der Grund hiefür liegt im Redetone auf „zeigen und offenbaren"; doch wäre sammtdem diese Versezung nicht nöthig gewesen und es dürfte mit gleicher Regelhaftigkeit gesprochen werden: „Manche Stämme zeigen einerseits..., andere offenbaren anderseits.... und feindselig".

Analyse XIV. Die Satzarten. Z. B. „Die Neger sind schwarz" ist ein einfacher unerweiterter Satz. „Die Neger, eine eigene Art des ꝛc.... Afrika" ist einfacher, erweiterter Satz.

Analyse XV. Der Redeakzent. Z. B. „Sie leben meistenteils,... wissen nichts...; betreiben sie nicht". Hier fällt der Redeton als der gewöhnliche auf die Adverbe „meistenteils... nichts... nicht".

Analyse XVI. Die Unterscheidungszeichen. Z. B. „Die Neger halten sich für weit schöner, sonst.... zurückschrecken; doch.... Menschenhandels. Dieser Satz hat vier Unterscheidungszeichen, zwei Komma, einen Strichpunkt und den Punkt. Das erste Komma, weil der darauffolgende Satz die ausschließende Form, den Strichpunkt, weil der darauffolgende Satz die sich entgegensezende Form, das zweite Komma, weil der folgende Satz wieder die ausschließende Form hat, und den Punkt, weil der Schluss des Satzes als eines von urteilender Form erfolgt.

Analyse XVII. Der Satzakzent. Im Satze der Analyse XVI. z. B. zeigen die zwei Komma den Stimmbestand, der Strichpunkt und Schlusspunkt die Stimmsenkung an.

Anmerkung. Zu schriftlichen Analysen sind geeignet Nro V u. X, die eine, um Wörter nach den Sprechsilben trennen zu lassen, die andere, um aus einem Lesestücke die Subjekte mit ihrem Prädikatverben herausschreiben zu lassen. Die übrigen Analysen sind mehr mündlich nach der grammatischen Erklärung im Lesebuche zu pflegen.

68696553